# Mennonitische Rundschau

## und Herold der Wahrheit.

Erscheint jeden Mittwoch.] Herausgegeben von der Mennonite Publishing Company, Elkhart, Ind. [Preis $1.00 per Jahr.

30. Jahrgang. Elkhart, Ind., 6. Februar 1907. No. 6.


### Ein treffendes Wort.

Ein evangelischer Bauersmann
Hört' einstmals eine Predigt an
In dem katholischen Gotteshaus.
Der Priester schimpft die Ketzer aus
Nach Noten und spricht dann zum Schluß
—Verachtung liegt in Ton und Mienen—
„Matthäi am letzten ist's mit ihnen!
Drum hütet euch vor ihrem Gift,
Daß euch nicht auch solch Urteil trifft!"

D'rauf wendet er zur Sakristei
Gar stolz den Schritt. Doch frank und frei
Folgt ihm der biedre Bauersmann
Und spricht zu ihm: „Dem Herrn Kaplan
Möcht' Dank ich sagen, daß er heute
Mein evangelisch Herz erfreute
Durch jenes Zeugnis voller Ehren,
Das er that meiner Kirch bescheren.
Denn wenn's bei uns zu jeder Frist
Matthäi nur am letzten ist,
Dann sind auf ewig wir geborgen,
Wir brauchen nimmer uns zu sorgen;
Denn dort steht ja, daß ich's euch sage:
Sieh, ich bin bei euch alle Tage
Mit meiner Macht bis an das Ende!
Das sprach der Heiland, als die Hände
Ob seinen Jüngern vor dem Scheiden
Er segnend aufhob, und mit Freuden
Hört' ich, daß ihr uns habt gezählt
Zu ihnen, die der Herr erwählt."

So spricht der biedere Bauersmann
Und wendet sich zum Gehen dann;
Der Priester ruft ihn nicht zurück,
Errötend senkt er seinen Blick,
Als ob's ihm in der Seele tagte,
Daß jener dort die Wahrheit sagte,
Daß besser er die Schrift verstand
Und seines Meisters Sinn erkannt.
L. B., in „Wechselbl."

### Vereinigte Staaten.

#### Kansas.

Lehigh, den 17. Jan. 1907. Werte Leser der „Rundschau"! Zum Gruß Joh. 5, 24. Wenn wir einen Blick in die Vergangenheit thun, so zieht manches Bild an unserem Geiste vorüber und wir sehen es nur noch in der Ferne. Was unsere Familie betrifft, war der Schluß des vorigen und der Beginn des neuen Jahres von Wichtigkeit. Mit Schonung und Geduld hat uns der Herr getragen und uns noch dieses neue Jahr erleben lassen. Zwei wichtige und erfreuliche Ereignisse durften wir im verflossenen Jahre erfahren; erstens, daß unser jüngster Sohn, als der letzte in unserer Familie, auch zu Gott bekehrt und in die Gemeinde aufgenommen wurde; und zweitens, daß unser ältester Sohn H. V. Wiebe, der schon sieben Jahre als Missionar in den Gebirgen unter den Farbigen gearbeitet hat, mit Familie einen Besuch in die Heimat machen durfte — und zwar fast unerwartet. Die liebe Missionsbehörde hatte im Stillen Vorkehrungen getroffen und wenn es uns manchmal auch so vorkam, als wenn jemand hinter dem Berge hielt, so erhielten wir doch nur einige Tage vorher die Nachricht, daß sie die Reise antreten wollten. Am 25. Oktober kamen sie in Lehigh glücklich an, wo wir ihrer warteten. Welche Freude es Eltern und Geschwistern giebt, sich nach so langer Trennung wieder zu sehen, läßt sich kaum beschreiben, es muß erfahren werden! Auch unsere einzige Schwester, die noch am Leben ist, Witwe Klaassen, geborene Katharina Wiebe, von Margenau, Rußland, die jetzt in Colorado wohnt, wo ihr Mann gestorben ist, die wir auch schon seit acht Jahren nicht gesehen hatten, war einige Tage vorher hier zum Besuch gekommen und so durften wir uns nach langem Scheiden gesund und froh im Herrn wiedersehen. Es sei noch erwähnt, unser Sohn H. V. Wiebe, der jetzt heim kam, kannte seinen zweitjüngsten Bruder nicht mehr, was wohl darin seinen Grund hatte, daß Dietrich in den Jahren seiner Abwesenheit von einem Knaben zu einem Jüngling herangewachsen war.

Zwei Wagen reichten aus alles zu laden und heimzunehmen. In dem elterlichen Hause eingekehrt fühlten wir uns alle sehr froh und dankten innig dem Herrn für den gnädigen Schutz, der ihnen zuteil wurde bei den schweren Proben, die sie dort beim Beginn der Arbeit zu bestehen hatten und auch auf der Reise. Manches wurde mitgeteilt und ehe wir zur Ruhe gingen, war die Nacht weit vorgeschritten. Am nächsten Tage wurde geruht, wenn man es so nennen darf, denn die Koffer wurden ausgepackt, nachgesehen und geordnet. Am 27. früh morgens machten wir uns mit den Missionsgeschwistern auf den Weg nach Hillsboro und Gnadenau zur Vorberatung unserer Konferenz, der liebe Bruder M. B. Fast, Editor der „Rundschau", kam eben noch zur Zeit zu uns, um auch im Verdeckwagen einzusteigen und so konnten wir den Weg gemeinschaftlich machen. Das Thema unseres Gesprächs war: Die wunderbaren Führungen Gottes.

Ehe wir zur Vorberatung schritten, gab es noch einen unangenehmen Zwischenfall. Das neue Zelt wurde aufgestellt und ehe es recht befestigt werden konnte, kam ein Wirbelsturm, die Pfähle gaben nach und das Zelt stürzte augenblicklich ein; Bruder H. Wiebe wurde von einem Pfeiler getroffen, wodurch er eine Kopfwunde erhielt, doch erwieß es sich, daß dieselbe nicht gefährlich war; übrigens ging alles ohne Unglück ab. Während der Vorberatung der Konferenz wurde das Zelt wieder errichtet und gut befestigt.

Am nächsten Tag, am 28. Oktober, war das Wetter schön und angenehm und die Besucher des Festes kamen aus allen Richtungen und wir durften den Tag verleben in den Vorhöfen des Herrn. Psalm 84, 11. H. V. Wiebe teilte der großen Versammlung von den trüben, wie auch von den erfreulichen Erfahrungen mit, die sie dort in den sieben Jahren gemacht hatten; ihm folgte seine Gattin und zuletzt die farbige Schwester, Gertrud Sapp, die mit vielen Thränen erzählte, wie ihre Mutter getötet wurde und wie sie als ein armes verlassenes Kind in unsere Salemsmission aufgenommen, erzogen und zu Gott bekehrt wurde. Die Missionskollekte von $209.08 bewies die Teilnahme des Missionsfestes.

Den nächsten Donnerstag, am 2. November, war ein Familien-Abschiedsfest bei Geschwister H. Josten, wo unsere liebe Schwester, Witwe Klaassen, Abschied nahm und ihrer Heimat zueilte; wir haben Nachricht, daß sie glücklich bei den Ihrigen ankam. An jenem Tage wurde auch bestimmt, daß die Missionsgeschwister zunächst die Gemeinden in Nebraska und Dakota besuchen sollten, wohin Bruder H. Wiebe sie begleitete. Die Kinder blieben bei uns, welches uns auch viel Freude machte, nur ein Hindernis bestand darin, daß sie nicht deutsch sprechen konnten; in der Umgegend bei unserer Salemsmission sind keine Deutsche und weil die Waisenkinder auch englisch sind, so muß englisch gesprochen und unterrichtet werden und bleibt folglich keine Zeit übrig deutsch zu sprechen. Jedoch Großeltern und ihre Großkinder verstehen sich schon, wenn nicht mit Worten, dann mit der That, es ging sehr gut.

Die nördliche Reise nahm einen Monat in Anspruch, dann kamen sie zurück, begrüßten uns und ihre Kinder und am zweiten Tage reisten sie schon wieder nach dem westlichen Kansas und Beaver Co., Oklahoma, ab, von wo sie am 24. Dezember zurück kamen. An jenem Tage gab es auf der Reise einen gefährlichen Zwischenfall. Liese und die farbige Schwester waren schon etwas vorausgekommen, H. V. Wiebe und Bruder J. Friesen waren auf dem Zuge vom westlichen Kansas der Heimat zu. Unerwartet befahl ihnen der Kondukteur auf einer Station auszusteigen; sie weigerten sich, denn am nächsten Tag war ja Weihnachten und sie wollten doch um jeden Preis dann daheim sein. Doch sie mußten aussteigen und der Zug ging weiter, — doch nur vier Meilen, da gerät er von den Schienen und stülpte um, wodurch viele schwer verletzt zurück gebracht wurden, und sie sahen es als eine wunderbare, schützende Führung Gottes an, daß sie eben vor diesem großen Bahnunglück ohne ihr Wollen, den Zug verlassen mußten — dem Herrn sei Dank und Ehre! Ein anderer Zug brachte sie eben noch über einen Umweg bis Lehigh, und so ging unser aller Wunsch, d. h. was unsere Familie betrifft, in Erfüllung, wir durften mit allen unseren Kindern und Großkindern noch einmal Weihnachtsfest feiern, wie es schon in den letzten sieben Jahren nicht möglich war.

Den letzten Sonntag im alten Jahr war im Zoars Versammlungshaus bei Inman Missionsfest und die darauffolgenden Tage Bibellesung, wo auch ich mit den Kindern noch teilnehmen durfte, auch den Jahresschluß und Neujahrstag durften wir dort im Segen des Herrn feiern. Den ersten Sonntag im neuen Jahre und die nächsten Tage waren die Missionsgeschwister bei Gnadenau und Umgegend. Mittwoch, den 9. Januar, kamen sie wieder zu uns, weil nun die Gebetswoche begonnen hatte. Sonntag den 13., vormittags, war Missionsfest und nachmittags Abschied bestimmt; so schwand uns die letzte Hoffnung, daß die Missionsgeschwister noch einige Tage bei uns ausruhen oder daß wir mit ihnen hier bei

Springfield noch bei den lieben Geschwistern Besuche machen konnten, welches wir noch so gerne gethan hätten.

Freitagnachmittag fuhr P. A. Löwen noch mit H. V. Wiebe nach Newton, besuchten dort noch den lieben Vetter und Prof. C. H. Wedel, den sie schon längst eingeladen hatte, denn H. V. Wiebe hatte ja die letzten zwei Jahre seines Studiums in Bethel College zugebracht, und auch dort graduiert. In der dort anberaumten Abendversammlung durfte er etwas von seinen Erfahrungen in der siebenjährigen Missionsthätigkeit mitteilen. Ein wertvolles Geschenk, welches Prof. C. H. Wedel an H. V. Wiebe übergab, drückte wohl das Siegel auf das so engverbundene Freundschaftsband dieser beiden. Am nächsten Tag um 1 Uhr waren sie wieder zurück und es war für H. V. Wiebe eben noch Zeit den Wagen zu besteigen, der Weg ging nach Geschw. C. Pletten, wo die liebe Schwester schon fünf Jahre am Körper gelähmt entweder im Bett oder auf dem Stuhl die Zeit zubringen muß, doch ist sie getrost und kann auch in den schwersten Leidensstunden den Herrn verherrlichen mit stiller Ergebung. Dort unterhielten wir noch im engen Geschwisterkreise das heilige Abendmahl und Fußwaschung. Als wir heim kamen, war es dunkel geworden.

Zum 13. Januar war Abschiedsfest bestimmt, der Weg war sehr schwer, jedoch das Wetter gelinde und viele von nah und fern waren noch zum Abschied gekommen. Vormittags wurden noch ernste Worte über Mission gesprochen, von D. P. Schröder, H. V. Wiebe und H. Wiebe. Nachmittags wurden Abschiedsreden gehalten von A. Harms, J. A. Wiebe, H. Banman und H. V. Wiebe, wobei der Springfielder Chor mit schönen passenden Liedern diente. Zuletzt sangen noch die Geschwister das Abschiedslied, welches ich unten folgen lasse. Währenddem gaben die Missionsgeschwister Gelegenheit zum Abschied, wobei manche Thräne floß.

Montag wurde zugerüstet und eingepackt, manche Gabe war noch eingekommen. Dienstagmorgen machten wir uns auf den Weg nach Lehigh. Flüchtig wurden noch auf fünf Stellen bei nahen Anverwandten Abschied genommen, dann noch bei D. Pauls gespeist. Um 1 Uhr wurde der Zug bestiegen, der sich auch bald in Bewegung setzte und in wenigen Minuten waren sie unseren thränenden Augen entschwunden. Die vielen Geschwister und Freunde, die sich noch zum letzten Abschied am Bahnhof eingefunden, machten einen wohlthuenden Eindruck auf uns. Sohn Jakob und Tochter Agnes begleiteten sie noch bis Oklahoma. Möge der Herr sie schützend begleiten bis zu ihrem Bestimmungsort und dort die Arbeit segnen zu seines Namens Ehre.

Noch einen herzlichen Gruß an alle lieben Freunde und Bekannten sowohl hier wie in Rußland, wie auch der lieben Schwester und ihren Kindern in Colorado mit Joh. 17.

Wie lieblich ist's, dem Bruderkreise<br>
Der Freundschaft Stunden weih'n,<br>
Doch mahnt uns nun der Schlag der Stunden:<br>
Es muß geschieden sein.<br>
Im Himmel ist kein Scheiden mehr,<br>
Dort sagt man nie Adje;—<br>
Nein, ewige Vereinigung<br>
Statt Trennungsschmerz und Weh.

Peter u. Sarah Wiebe.

---

Milberger, den 17. Januar 1907. Werter Editor der „Rundschau"! Grüße Dich hiermit herzlich, sowie alle Leser dieses Blattes. Wünsche Dir Gottes reichen Segen. Danke für die Pünktlichkeit der Zusendung dieses Blattes.

Der Gesundheitszustand ist hier sehr gut mit Ausnahme etwas Keuchhusten unter den Kindern, hatten im letzten Jahr 1906 in unserer Gemeinde, welche etwa 250 Seelen zählt, nur einen Todesfall zu verzeichnen. Die Verstorbene war eine Frau Strecker, etwas über 80 Jahre alt. Da können wir die schonende Geduld unseres Gottes sehen und mit dem Dichter einstimmen: „Der Herr ist nun und nimmer nicht von seinem Volk geschieden" u. s. w.

Lieber Editor, habe mich etwas bemüht und zwei neue Leser gewonnen. Schicke Dir einliegend den Betrag. (Danke herzlich. Wiederkommen.—Ed.)

Will jetzt noch ein wenig nach Washington zu meinen lieben Eltern und Brüdern, sowie allen unseren Freunden dort. Grüße Euch herzlich und wünschen Euch allen das Beste an Leib und Seele. Wir sind alle gesund. Bitten um Briefe. Die Witterung ist sehr schön; der Weizen sieht vielversprechend aus, doch der Herr kann es noch bis zur Ernte anders wenden.

Gruß an alle Freunde in Rußland. Verbleibe in Liebe Euer Wohlwünscher bis in den Tod.

Friedrich Besel.

---

Hillsboro, den 6. Jan. 1907. Lieber Bruder Fast! Da ein Bruder Joh. Wiebe, Man., schreibt, daß er bei der Einweihung des Heims zugegen war, und daß es ihm gefallen habe, hat es mich gefreut zu lesen, aber wie viel mehr der Vater und die Engel im Himmel, und was Br. Joh. Wiebe erwähnt, daß es in letzter Zeit an Verwaltung gefehlt, müssen wir zugeben — es hat daran gefehlt, aber der Herr hat uns wunderbar durchgeholfen und es hat bis heute sich vielfach bezahlt dieses Heim aufgebaut zu haben. Es haben sich mehrere von den Waisenkindern bekehrt und einige haben ihr eigenes christliches Heim und eine gute Haushaltung. Unsere Kinderzahl ist gegenwärtig 25; der Lehrer bekommt $35.00 per Monat, hat vier Monate Schule gehalten. Aber mit dem Lehrergehalt sind wir etwas hinterstellig, wir würden sehr erfreut sein, eine Quelle zu erblicken, um den Rest des Lehrergehalts (50.00) abzubezahlen; doch der Herr wird weiter helfen — Hoffnung läßt nicht zu Schanden werden. Die Waiseneltern sind T. A. Langs, die Gehilfin ist Schwester Maria Bartel. Wir könnten im Heim mehr Kinder haben, wenn wir die Erzieher hätten. Wir sehen uns nach einem Elternpaar um, das englisch sprechen kann. Sollte jemand Lust haben zu dieser gottgeweihten Arbeit — es liegt ein großer Segen darin, wer es zur Ehre Gottes thun kann. Liebhaber möchten sich melden.

Heinrich E. Block, Vorsitzer,<br>
Hillsboro, Kansas.

---

McPherson, den 25. Januar 1907. Lieber Bruder! Einliegend findest Du einen Dollar für die „Rundschau" für 1907; sie gefällt uns, besonders auch die Berichte der alten Freunde und Bekannten. Onkel Abraham Harms, Hillsboro, Kansas. und andere. Aber auch mit besonderem Interesse lese ich die Berichte des lieben alten Onkels Peter Neumann, Großweide. Meine liebe Mutter, welche bereits vor über einem Jahr in die Ewigkeit gegangen, sagte mitunter: Man solle sich doch einmal bei Freund P. Neumann bedanken für die Berichte. Großweide ist ja der Ort, wo meine Wiege gestanden; als kleiner Knabe mußte ich oft zum Kaufladen gehen, Onkel Neumann behandelte mich stets so freundlich — dieses haben fast 50 Jahre nicht verwischt. Unserem lieben Onkel und Tante David Ewert, Großweide, und meinem lieben Cousin Johann Harms, Friedensruh, und seiner Familie und anderen Freunden diene hiermit die Nachricht, daß wir unsern Wohnort von Hillsboro, Kan., nach McPherson, Kan., verlegt haben. Unser lieber Vetter J. F. Harms hat nach 22jähriger treuer Arbeit die Publikationsarbeit niedergelegt und ist von Medford, Okla., nach dem fernen Norden gezogen. Mir und anderen Brüdern wurde die Aufgabe, in McPherson, Kan., für die Publikationssache der Menn. Br.-Gem. Haus und Einrichtungen zu finden — es gab viel Arbeit, doch blicken wir heute dankbar zurück, indem wir ein gutes Gebäude, zwei Stock hoch 25x80, von Backsteinen erbaut, für einen sehr mäßigen Preis kaufen durften und auch der junge Gemeindelehrer Br. A. L. Schellenberg, Sohn des Aeltesten Abr. Schellenberg, willig war, den Ruf der Konferenz und des Komitees anzunehmen und als Editor dem „Zionsbote" und der Publikationssache als Verwalter zu dienen. Wir hatten mit dem Umzuge viel Arbeit und Aufenthalt, aber heute sind zwei Nummern des „Zionsbote" schon gedruckt und abgesandt. Mit Gottes Hilfe kann nun alles wieder gehen.

Wünsche Dir, lieber Bruder Fast, in Deiner Arbeit und auch der „Rundschau" in Zukunft viele Freunde und Gönner und Segen vom Herrn. Verbleibe mit Brudergruß Dein Wohlwünscher,

John Harms.

---

Pawnee Rock, den 28. Jan. 1907. Werter Editor! Einliegend $1.00 für die liebe „Rundschau". denn ich möchte doch gerne lesen, wie es Fränzel und der alten Jüdin in Amerika ergangen ist. (Die Geschichte ist lesenswert.—Ed.) Auch hört man ja von Freunden aus allen mennonitischen Ansiedlungen. Die Bibel sagt: „Freuet euch mit den Fröhlichen und weinet mit den Weinenden." Wie kann man das thun, wenn man nichts hört. Es thut mir leid, daß im alten Vaterland so viele vergeblich nach Freiheit ringen; aber es scheint als ob die große Masse noch nicht reif dafür ist. Indem sie nach Freiheit suchen, rauben sie die Güter und die Freiheit des Nächsten; aber der Apostel Paulus meint eine andere Freiheit, nach der sich die ganze Schöpfung sehnt! Von der Freiheit wollen heute wenige Menschen etwas hören. Ich weiß, auch in Amerika wird die wahre Freiheit sehr mißbraucht. In unseren Freischulen sollte eine Tafel mit den zehn Geboten aufgehängt werden und der Lehrer sollte ab und zu praktische Bemerkungen darüber machen.

Grüßend, Tobias Dirks.

---

Pretty Prairie, den 25. Jan. 1907. Werte „Rundschau"! Weil schon mehr als ein Jahr verflossen ist, seit ich meinen letzten Bericht schrieb, so will ich wieder von hier etwas berichten. Wiederum durften wir ein ganzes Jahr in Ruhe und Frieden zurücklegen, wofür wir auch sehr viel Dank schuldig sind, indem der Herr uns alle vor schwerer Krankheit und manchem anderen Uebel behütet hat. Von Todesfällen haben wir im verflossenen Jahr auch nicht viele zu verzeichnen, was uns aber das neue Jahr bringen wird, ist allein Gott bewußt, aber eins können wir doch wissen, daß es für einen oder

für den anderen das letzte Jahr sein wird und dann wird es heißen: Wie die Saat, so die Ernte!

Die Gebetswoche wurde auch hier beobachtet, indem wir uns jeden Abend versammelten und wenn die Zahl der Besucher auch nur klein war, so hatten wir die Verheißung doch auf unserer Seite: „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, will ich mitten unter ihnen sein." Auch im Irdischen hat der Herr uns reichlich gesegnet, so daß wir keinen Mangel leiden dürfen.

Das Wetter ist hier sehr naß, vor Weihnachten hatten wir rauhes und nasses Wetter, doch auf Weihnachten war es sehr günstig. Am 18. Januar hatten wir einen großen Gewitterregen, ähnlich wie im Sommer. Der Blitz hat in der Nachbarschaft einem Farmer vier Stück Vieh getötet.

Jakob Graber von Süddakota folgte dem Beispiel der wilden Enten und Gänsen und zog für den Winter in ein wärmeres Land, nämlich nach dem sonnigen Kansas. Bei den Geschwistern Johann und Paulina Schwarz fand ein großes Ereignis statt, indem zwei Söhne ihr Erscheinen gemacht haben — und das noch als Erstlinge — ein guter Anfang! Kinder und Mutter befinden sich wohl. Der Gesundheitszustand ist im allgemeinen ziemlich gut.

Noch einen herzlichen Gruß an den Editor und alle Rundschauleser,

Andreas P. Graber.

---

**Nebraska.**

Lincoln, den 25. Jan. 1907. Werte „Rundschau"! Einen herzlichen Gruß an den Editor sowie auch an alle Leser. Weil von hier so wenig in der „Rundschau" erscheint, will ich berichten, daß ich mit meiner Frau und Kinder, Gott sei Lob und Dank, schön gesund bin. Wünschen allen Freunden in Rußland und in Amerika dasselbe.

Weiter will ich berichten, daß wir ein wenig Schnee hatten. Heute ist es kalt und trübe. Ihr lieben Freunde in Fresno schreibt so wenig für die „Rundschau"; Ihr, alter Freund Bier, Ihr könnt doch gut schreiben, schreibt doch etwas von der Marianna Schütz, Du hast es doch versprochen. Wie geht es mit Deinem Mann, hat er noch die Frau bei sich? Was machst Du, Johann Weber, ist David Schütz wieder in Fresno? Er war sieben Monate in Lincoln, Neb. Lieber Freund Philipp Bier, Euren Brief habe ich richtig erhalten und daraus erfahren, daß mein Schwager Schmal Lust hat nach Amerika zu kommen. Grüßt meinen alten Vater und meinen Bruder, wünsche ihnen Gottes reichen Segen.

Alle Rundschauleser herzlich grüßend,

Heinr. Brott.

Jansen, den 29. Dez. 1906. Werte „Rundschau"! Ich möchte gerne wissen, ob mein Vater und die lieben Schwiegereltern in Rußland noch gesund sind. Du, lieber Schwager Gottl. Schwengel, schreibe doch für die liebe „Rundschau", das ist doch ein sicherer Bote. Liebe Schwägerin, Du hast die Malle zum Schweineschlachten eingeladen — sie bedankt sich auch.

Was machen Heinrich Döring, Schwager Heinrich und der Hangeorg, geht er auf die Heimstätte? Alle Warenburger in Saskatchewan sind herzlich gegrüßt. Lieber Vater, habt Ihr das Geld erhalten? Wir haben sehr schönes Wetter.

Was machen die Freunde in Washington? Wir geht es Euch und meinem Bruder Joseph? Wir lassen unsern Bruder Friedrich von Rußland herkommen. Lebt unser Großvater noch? Grüße ihn mit den Worten des Dichters: „Gott wird's machen, daß die Sachen gehen, wie es heilsam ist" u. s. w.

Euer Mitpilger,

August Göbel.

---

**Oklahoma.**

Weatherford, den 25. Jan. 1907. Zum herzlichen Gruß und Wohlwunsch dem lieben Editor nebst Familie, sowie allen Rundschaulesern Ebr. 12. Weil es heute ziemlich kalt und unangenehm ist, so will ich ein paar Zeilen für die „Rundschau" schreiben. Wir hatten hier, sowie schon vorher berichtet, einen sehr nassen Sommer und auch einen nassen Winter. Können auch berichten, daß der Herr uns im Natürlichen reichlich gesegnet hat, sollten sehr dankbar sein. Man freut sich, wenn man von verschiedenen Plätzen liest, daß der Herr im Natürlichen gesegnet hat, aber noch mehr sollten wir uns freuen, wenn wir Berichte lesen können, wo der Herr hat können im Geistlichen segnen und mir ist die „Rundschau" deshalb sehr wertvoll.

Nun will ich auch noch berichten, daß wir auch hier Gelegenheit hatten, uns mit Geschwistern zu freuen und aufzumuntern, indem wir einen angenehmen Besuch bekamen. Den 16. Januar kam Bruder John Esau und Br. A. Harms hier in Weatherford an; wir hatten Abendversammlung bestimmt, welche aber nicht sehr besucht war wegen des vielen Regens, doch zum Sonntag änderte sich das Wetter und Geschwister H. B. Wieben kamen auch her. Dann war in der Bethel Kirche der Kr. M. Br.-Gem. Sonntag, den 20. Januar, vormittags Missionsfest; das Versammlungshaus war gedrängt voll. Die Geschwister Wieben, sowie die farbige Schwester erzählten vieles von der Arbeit unter den Farbigen in N. Carolina. Es wurde dann noch eine Kollekte gehoben. Der Herr möchte Geschwister Wieben noch lange willig erhalten, die Arbeit dort weiterzuführen, ist unser Wunsch. Wir haben auch hören dürfen, daß es dort nicht ohne Verleugnung zu arbeiten geht, und wir wollen wieder mehr und ernstlich für sie beten. Nachmittags wurde Bruder D. E. Harder ins Predigtamt eingesegnet, wobei die Brüder A. Harms und John Esau sehr wichtige Bemerkungen machten, wo ein jeder reichlich sein Teil bekam. Bruder Harms wählte sich zum Text Hes. 3, 17—21 und noch andere sehr wichtige Stellen; Bruder Esau hatte zum Text, Matth. 4, 18. 19, wo Jesus sagt: „Ich will euch zu Menschenfischern machen." Nachdem wurde Bruder Harder durch Handauflegung von Bruder Esau und Bruder Harms ins Amt eingesegnet. Auch Br. Joh. Böse, der von Texas hergezogen, der früher in Kansas als Armenpfleger gewählt und auch eingesegnet wurde, bekam hier die Aufgabe als Armenpfleger zu dienen, es wurde auch von allen Brüdern einhellig unterstützt.

Den 21. Januar, vormittags, unterhielten wir das heilige Abendmahl. Nachmittags und Dienstag war Bibellesung und Abendstunden und wir waren reichlich gesegnet durch die lieben Brüder. Möchte es ein bleibender Segen sein. Es thut uns leid, daß Bruder Harms hier krank wurde und wir mußten Sorge tragen, ob er würde glücklich zu Hause ankommen. Hoffentlich hören wir bald von ihm. Er fuhr den 24. Januar von hier ab seiner Heimat zu.

Nochmals alle Geschwister und Rundschauleser grüßend, Euer Mitpilger zur frohen Ewigkeit,

J. M. Friesen.

---

Hooker, den 25. Jan. 1907. Werte „Rundschau"! Will versuchen, Dir ein paar Zeilen mit auf die Reise zu geben, Du bist ja ein sicherer Bote, Du gehst ja auch nach Rußland, habe da noch einen Bruder Johann Fast, wohnhaft auf Memrik, und weil ich seine Adresse verloren habe, so wende ich mich an die „Rundschau".

Lieber Bruder, wenn Du dieses liest, so bitte ich Dich, schreibe uns doch einen langen Brief und schicke Deine richtige Adresse, damit wir doch wieder an Dich schreiben können; da sind von meines Mannes Geschwister, auch viele Freunde, bitte um Briefe und Adresse. Falls der Bruder nicht die „Rundschau" liest, so sind andere gebeten, ihm dieses zu lesen zu geben, wofür wir im Voraus schon danken. Wir lesen die Berichte von Rußland gerne, weil da so viele Freunde und Bekannte sind, es sind auch so viele traurige Berichte. Wir sind immer recht neugierig, ob Du, lieber Bruder, auch etwas von solchen erfährst, ob bei Euch auch Diebstahl und Mord vorkommt.

Alle Freunde herzlich grüßend,

Jakob u. Anna Willems.

Unsere Adresse ist ferner: Jakob und Anna Willems, Hooker, Beaver County, Oklahoma.

---

Hitchcock, den 25. Jan. 1907. Lieber Bruder Fast! Ich muß um Geduld bitten. Sobald die Weizenkäufer in der Stadt „Cars" bekommen, will ich Weizen verkaufen und das Geld schicken, denn ohne die liebe „Rundschau" möchte ich nicht mehr sein.

Am 28. d. M. wird es ein Jahr, daß meine liebe Frau starb, und es gab ein Elend über das andere. Wenn ich dann in der lieben „Rundschau" lese, daß es anderen auch so geht, werde ich auch wieder stille. Ich habe in dieser Zeit schon viel Trost und Segen durch die liebe „Rundschau" genossen und ich wünsche, dieselbe sollte ein willkommener Gast in jeder Familie sein.

Wünsche dem lieben Editor und unserem ganzen Volk Gottes reichen Segen,

Heinrich B. Ratzlaff.

---

Sophia, den 19. Januar 1907. Werter Editor! Hätte wohl längst sollen etwas für die „Rundschau" schreiben, aber der vielen Arbeit halber ist es bis jetzt nicht geworden. Das alte Jahr haben wir hinter uns und wir wissen jetzt was es gebracht, und ein neues steht bevor uns und wir gehen ihm hoffnungsvoll entgegen und beten zum Geber aller guten Gaben, er möchte uns wieder so väterlich führen und uns so erhalten, wie im vorigen Jahr. Wenn es manchmal auch trübe Tage gegeben hat für einen und den andern, so haben wir auch doch die Verheißung, daß Sonnenschein nach Regen folgt.

In irdischer Hinsicht hat uns der liebe himmlische Vater reichlich gesegnet, wofür wir ihm viel Dank schuldig sind. Letzte Woche haben wir bei uns und in der Nachbarschaft Kaffierkorn dreschen lassen, haben von selbigem in diesem Jahr auch einen guten Ertrag bekommen, nur schade, daß alles so billig ist, denn wie ich gehört, ist es nur 25 Cts. per Bu.; Weizen ist 60 bis 65 Cts. per Bu.

Nun, da hier nicht viel Neues passiert, so werde ich für diesmal schließen. — Der Gesundheitszustand ist, so viel ich weiß, wieder sehr zufriedenstellend.

Herzlich grüße ich den Editor und alle Leser,

Jakob K. Fröse.

---

Hydro, den 23. Januar 1907. Werter Editor! Hätte schon längst schreiben sollen, wollte aber zuerst ei-

nen Besuch machen, nachdem es jetzt geschehen, will ich etwas berichten. Besuchte gestern den alten Freund und Bruder K. H. Janzen, besser bekannt unter dem Namen Schullehrer Janzen, der am Krebs leidet, wie schon oft in der „Rundschau“ erwähnt wurde. Es macht ihm jedes Mal Freude, wenn ihn jemand besucht, und ich möchte auswärtige Besucher, ob bekannt oder unbekannt, darauf aufmerksam machen, ihn, wenn möglich, zu besuchen, um ihm eine Freude zu bereiten, nach dem Wort des Herrn: „Ich bin krank gewesen und ihr habt mich besucht, und alles was ihr einem dieser Geringsten gethan, die an mich glauben, das habt ihr mir gethan.“ Seine Lage ist eine sehr traurige, die linke Seite seines Gesichts ist sozusagen fort und die Schmerzen so groß, daß er es fast nicht aushalten kann, folgedessen braucht er Morphium, um die Schmerzen zu lindern; sein Körper ist aber noch ziemlich gesund und er würde, wenn möglich, noch gut essen. Es ist aber fast unmöglich, obzwar der Appetit da ist, folglich hat er in letzter Zeit seitdem ich ihn das vorige Mal sah, an Gewicht sehr abgenommen. Er hat sich jetzt ganz in den Willen Gottes ergeben; er sehnt seine letzte Stunde herbei mit dem Gebet: Herr, es ist nur noch ein Schritt zwischen mir und dem Tode, aber, o Herr, wie lange noch? doch dein Wille geschehe! — Er freute sich sehr, daß ich ihn besuchte und er erzählte mir, wie große Freude es ihm bereite, daß so viele seiner alten Bekannten noch an ihn denken in seiner so großen Not. Ja, sagte er, die Leute wollen nicht, daß ich jetzt noch mit meiner Familie Not leiden soll! Er ist von Herzen dankbar für die Gaben, die ihm mitleidige Freunde gelegentlich zusenden. Tief ergriffen drückten wir uns die Bruderhand, vielleicht zum letzten Mal in diesem Leben, und ein tief-ernstes Gebet entrang sich meiner Brust: Sei gnädig, o barmherziger Gott, und hilf ihm in seiner drückenden Not, und laß es so ein Ende nehmen, daß er und wir dich preisen können!

Berichte unseren weit und breit zerstreut wohnenden Freunden, daß wir gesund und am Leben sind und wünschen allen dasselbe.

Wir haben hier im Süden diesen Winter viel Regen, aber in letzter Zeit nicht kalt. Die Ernte war gut, jedoch können die Farmer nicht viel daraus machen bis jetzt. Der Weizen und Hafer war vom vielen Regen sehr verdorben und brachte folgedessen nicht viel ein. Korn ist gut, kann aber nur spärlich verkauft werden, denn es fehlt an „Cars“. Das Städtchen Hydro kauft vorläufig gar nichts und die anderen nur langsam.

Bitte Freunde und Verwandte, etwas von sich hören zu lassen, brieflich oder durch die „Rundschau“ und wünsche allen, die diese unvollkommenen Zeilen lesen, Gottes reichen Segen.

Euer Mitleser,

Gerhard Dick.

Anm. Lebt Dein alter Vater noch? Gruß und Wohlwunsch an Euch alle.—Ed.

---

Hooker, den 22. Januar 1907. Lieber Bruder Fast! Da ich ab und zu einen kleinen Bericht für die liebe „Rundschau“ einschicken will, so ist es wohl schon wieder an der Zeit; doch geschieht es diesmal von Oklahoma anstatt von Texas. Wir haben uns hier ein Viertel Land gekauft und wohnen darauf; manche Einrichtungen u.s.w. Haben auch die meiste Zeit schönes Wetter gehabt, doch mitunter blieben wir auch lieber einen Tag im „Dugout“ beim warmen Ofen. Gestern und heute sehr schön, hatten heute eben angenehmen Besuch von Kansas, nämlich Geschwister Peter Nickels, was meiner Frau Vetter ist, und was dann gewöhnlich geschieht, daß die Freundschaft nachgesucht und besprochen wird, so auch hier und ich möchte alle, die es angeht und dieses lesen, bitten, an uns zu schreiben oder auch durch die „Rundschau“. Sonderlich bitten wir um Abraham Dalkens Adresse, sowie auch um K. D. Lemke seine Adresse. Dalkens wohnten in Norddakota und Lemkes in Oklahoma, aber durch unser Umziehen haben wir beider Adressen verloren. Auch möchten wir gerne wieder von unserem Vetter Abraham Fast hören, früher Washington, wenn ich recht bin, dann ist er dort weggezogen. Wir wohnen jetzt hier in Oklahoma, acht Meilen von Deiner Schwester entfernt. Wir haben noch viele Vetter und Nichten in Rußland, welche ich lange nicht alle gekannt habe, doch eine Bitte und Zuruf habe ich, daß wir uns alle mit dem Schiff der Gnade ans heimatliche Ufer bringen lassen. Manche Stürme begegnen uns im Leben, wo es darauf ankommt, daß wir nicht Schiffbruch leiden an unserem Glauben, aber dem Herrn sei Dank, wir können mit dem Dichter sagen: „Durch alle Klippen bringt er uns sicher an das Ziel.“

Wünsche allen das beste Wohlergehen. Nebst Gruß,

G. J. Fast.

Anm. Erhielt heute einen Brief von Abr. Fast, seine Adresse ist: Menno, Wash. — K. D. Lemkes Adresse ist: Coy, Oklahoma. — Abr. Dahlke: Rosehill, Norddakota. Gruß. —Ed.

---

Eakly, den 20. Januar 1907. Liebe „Rundschau“! Ich will wieder einige Zeilen schreiben. Das Wetter ist ziemlich verschieden; einen Tag warm, den andern kalt und frostig. Letzte Woche hatten wir fast jeden Tag Regen, hatten überhaupt viel Regen diesen Winter, wodurch das Baumwollepflücken sehr gehindert wurde. Der Gesundheitszustand ist ziemlich gut, außer Erkältung und Husten in einzelnen Fällen. Johann Kaufman, der vor etlichen Wochen vom Schlag gerührt wurde, ist noch immer hilflos — so geht's, mancher muß lange warten bis der Tod kommt und ihn von seinen Leiden und Schmerzen erlöst, während er bei anderen ganz unerwartet anklopft. Möchten wir alle bereit sein, wenn er zu uns kommt.

Grüßend, L. u. J. Schwartz.

---

Medford, den 21. Jan. 1907. Werter Editor der „Rundschau“! Will mit diesem die werte „Rundschau“ und den „Jugendfreund“ wieder auf ein weiteres Jahr bestellen. Weil mein Freundschaftskreis ziemlich groß ist und an jeden einen Brief apart zu schreiben mir zu viel Arbeit ist und auch zu unsicher, weil ich die Adressen nicht weiß, so fange ich meinen Besuch in Oregon bei Br. Jakob Reimer an. Was macht Ihr, seid Ihr gesund und geht es Euch gut? Nach Texas zu Bruder Johann; wie geht es Euch, schon lange nichts gehört. Nun gehe ich nach Hierschau, Rußland, wo ich auch noch eine oder zwei Schwestern habe. Da ist Margaretha, verheiratet mit Abr. Töws von Fürstenwerder und Aganetha, verheiratet mit Jakob Neufeld daselbst. Da sind auch Bernhard Bergens Kinder, welche meine Vettern und Nichten sind. Und in Fürstenwerder Isaak Bergens Kinder, wo sind die alle? Und Peter Bergens Kinder von Wernersdorf, Jakob und Heinrich Bergens Kinder von Konteniusfeld. Laßt von Euch hören. Muß noch ein wenig zurück nach Hierschau gehen, da sind noch viele Jugendfreunde, da ist Peter Neufeld, Schwager Jak. Neufeld, sein Bruder, Jakob und Peter Stobbe, Bernhard und Jakob Hildebrands Kinder in Sparau, was meiner Frau Vetter und Nichten sind, wo sind sie? Nun habe ich noch zwei Brüder, Bernhard und Isaak Reimers, wo sind die? sie haben auf Memrik und Sagradowka gewohnt. Habe noch zwei Schwestern ganz im nördlichen Rußland, ich weiß nicht ist es Ufa oder Samara oder Ohrenburg, sie müssen da irgend wo stecken. Schwester Helena hat jetzt einen Paul Koop zum Mann und Schwester Katharina hatte ihren Vetter Jf. Bergen zum Mann. Schwager Koop hat früher für die liebe „Rundschau“ geschrieben, läßt aber auch nichts mehr von sich hören, bitte, schreibt doch alle, wenn nicht brieflich, dann durch die „Rundschau“.

Wir sind, Gott sei Dank, gesund, unsere Kinder sind alle verheiratet, bis auf zwei; die beiden jüngsten Töchter sind noch zu Hause; das Nesthäkchen geht noch zur Schule.

Zum Schluß einen herzlichen Gruß an alle, die sich meiner erinnern. Schreiber dieses ist Abraham Reimers Sohn, Peter, geborener Hierschauer aus der Feuerstelle No. 5.

Peter Reimer.

Unsere Adresse ist jetzt wie folgt: Peter Reimer, Medford, Grand Co., Okla., Box 14, R. F. D. No. 1.

Gotebo, den 26. Jan. 1907. Werte „Rundschau“! Wir hatten hier seit vorgestern abend recht kaltes Wetter, gestern morgen war etwas Glatteis und am Vormittag fiel ein wenig Schnee. Heute morgen ist es klar und still, es hat aber wieder ziemlich gefroren, hatten vorher eine zeitlang schönes warmes Wetter.

Da wir hier in der ersten Woche im Januar so schlechte Wege und nicht Mondschein hatten, so hatten wir die Gebetswoche aufgeschoben. Wir hatten die Gebetsversammlungen Sonntag-, Montag- und Mittwochabend, es sollte auch gestern abend sein, da es aber so schlechtes Wetter war, wurde sie abbestellt bis Sonntagnachmittag; die meisten Familien sind durch das Telephon zu erreichen und ist es nicht schwierig mit der Abbestellung. Die Versammlungen waren gut und lehrreich, auch gut besucht. Wir hoffen der treue Gott legt seinen Segen darauf, wenn auch unsere Versammlungen später abgehalten wurden. Wollen aber auch durchs ganze Jahr anhalten mit Gebet, Fürbitte und Danksagung.

Ein Gruß und Segenswunsch an alle Leser und den Editor,

C. C. Voth.

---

## California.

Fresno, den 22. Januar 1907. Werte „Rundschau“! Berichte, daß gestern, den 21. Januar, H. Schmidt und Familie außer sein Sohn Georg, der über Canada kommt, glücklich aus der alten Heimat hier in Fresno angekommen sind. Georg Groß seine Familie ist auch da; er selbst, seine Frau und zwei Kinder kommen in ein paar Tagen hier an. Meine Freunde, die auf der Reise sind, sollen noch in England sein. Dies gebe ich allen zur Nachricht in der alten Heimat. Die Untersuchung in den Häfen von Amerika wird strenge durchgeführt; viele müssen von hier in Amerika Bürgschaft haben, ehe sie landen dürfen. Manche werden zurückgeschickt und sind dann ganz arm gemacht, weil die Reise alles, was sie hatten, gekostet hat. Ich bitte alle Freunde

in der Heimat, die noch Lust zur Reise nach Amerika haben, es sich wohl zu überlegen, ehe sie die Reise antreten. Hier in Fresno steht noch alles gut, dem Herrn sei Dank; Regen haben wir viel und gute Aussicht auf ein gutes Jahr.

Lieber Freund Kinzel in Rosthern, Dein Schreiben in der „Rundschau" habe ich aufmerksam gelesen, ich merke, daß ihr gerne noch Freunde bei Euch hättet; deshalb haltet Ihr zu Canada. Die Brüder in Fresno und besonders die Mennoniten in Reedley wollen auch noch gerne Bekannte bei sich haben, deshalb wünschen wir, daß unsere Freunde kommen sollen und ihnen dazu helfen. Ich freue mich, daß es Euch gut geht; ich grüße besonders meine Kinder herzlich. Wir warten auf baldigen Besuch.

Philipp Schiebelhut in Stepnaja, Deinen Brief erhalten, warten auf Deinen Bericht in der „Rundschau". Bruder Koch in Washington, komme zur Konferenz den 5. Mai, wir bezahlen die Reise.

Gottfried Schmidt.

---

Fresno, den 13. Januar 1907. Zum herzlichen Gruß und Wohlwunsch dem lieben Editor nebst Familie, sowie auch allen werten Lesern der „Rundschau" 1. Kor. 16, 23. 24. Aus Liebe schreibe ich wieder einen kleinen Bericht für die liebe „Rundschau", um es mit hinaus in die Welt zu schicken. Ich danke für den schönen Bericht in No. 2 der „Rundschau" aus der alten Heimat, von Br. Leikam; das hat mich gefreut, daß ich hören durfte, daß die Versammlungen vorangehen.

O wie selig und wie herrlich wird es dort im Himmel sein, da wird die Freude und Wonne erst vollkommen sein. Liebe Brüder, liebe Schwestern, jauchzet und seid hocherfreut, denn wir sind ja Königskinder, eilen zur Ewigkeit!

Liebe Geschwister, laßt uns fleißig im Weinberg des Herrn arbeiten so lange es noch Tag ist, es kommt die Nacht, da man nicht mehr arbeiten kann! Laßt uns Gnade nehmen von seiner Gnade. Ich schaue noch nach Rußland, nämlich nach Laub. Grüße alle Geschwister, auch meinen alten Schwiegervater und die Schwiegermutter Johannes Hermann. Liebe Geschwister, wir laden Euch ein, auf den 5. Mai zu uns zu kommen, da haben wir Konferenz zu Fresno in der sogenannten Kreuz-Kirche, auch laden wir die Brüder von Ritzville, Wash., ein, bitte, kommt doch alle, auch der alte Bruder Koch, macht Euch keine Gedanken über die irdischen Bedürfnisse, wir in Fresno haben einen reichen Vater, der hat von allem genug — bitte, kommt!

Noch einen schönen Gruß an alle Leser der „Rundschau",

A. Hermann.
127 F. Str., Fresno, Cal.

---

## Süddakota.

Marion, den 18. Januar 1907. Lieber Editor! Das Wetter ist hier nach Winterart ziemlich gut. Die Dreschmaschinen sind noch die meisten Tage in Thätigkeit. Es weilen gegenwärtig mehrere Gäste hier von Norddakota und Saskatchewan, worunter auch Jakob Lütkes, ihr Weitergehen verzieht sich wegen Krankheit ihres Kindes. Uebrigens ist der Gesundheitszustand, so viel ich weiß, ziemlich gut. Gestern war bei Julius Ortmann Auktion, sie ziehen nach Dolton, woselbst er Weizen kauft. Wir haben etwas magere Schlittenbahn, Fracht fährt auf dem Wagen besser.

Allen Lesern Wohl wünschend,

Jakob J. Jantzen.

---

## Norddakota.

New Home, den 9. Jan. 1907. Meine lieben Leser der „Rundschau" und Editor! In New Home hat sich zum neuen Jahr schon manches ereignet. Br. Willie Wentland und Herr Krieger sind diesen Winter nach Kuba gereist, Bruder Wentland will da eine Schule aufbauen helfen, seine Frau und Kinder hat er bei den Schwiegereltern gelassen. Er will bis nächsten Sommer wieder zurück sein. Bruder Johann Rau und der Postmeisters Jakob Peters haben den Juden ihren „Store" abgekauft, Heinrich Vogt ist „Drehmann", der muß die Sachen von der Stadt Sykeston holen. So wie es aussieht, werden sie wohl ganz guten Handel machen. Besonders sieht dem Bruder Rau das Verkaufen gut zur Hand. Der Jakob H. Peters hat noch die Mühle, da können sie Roggenmehl und so noch anderes Futter kaufen. Jakob Peters hat die Mühle, Leihstall und Post und noch Anteil am „Store". Nun, mit der Zeit werden wir hier bald ein schönes Städtchen haben. Wir glauben, daß es nicht mehr lange dauert, dann wird die Bahn durch unsere Nachbarschaft gehen. Wir haben nicht sehr weit nach unserem Städtchen, nur anderthalb Meilen. Wir wohnen an der Hauptbahn, die vom Osten nach dem Westen läuft. Wenn es sich gut thun läßt, dann wollen wir jetzt bald alles verkaufen und unsere Wohnung in den südlichen Staaten machen, unter der Bedingung, wenn es des Herrn Wille ist und wir gesund bleiben.

Der Winter hat uns zum Anfang des neuen Jahres gut begrüßt. Am ersten Tage hat es furchtbar viel geschneit und den zweiten und dritten hat es ziemlich arg mit dem losen Schnee gestürmt, daß der Stall beinahe nicht zu sehen war. Jetzt haben wir mehr Schnee als seit acht Jahren. Der Schnee liegt in den Thälern bis 10 Fuß tief und noch mehr. Dem Anschein nach wird es wohl viel Wasser im Frühjahr geben, daß die Farmer ihren Samen schwerlich werden einsäen können.

Mein unbekannter Freund und Br. Bärg in Oklahoma, Sie fragen nach dem alten David Töwsen und Peter Heinrichs in Eurem Brief, welchen ich noch am Schlusse des alten Jahres von ihnen erhielt. Der David Töws wohnt in unserer Nachbarschaft, so viel ich weiß, geht es ihnen gut. Der alte Peter Heinrichs wohnt in der Stadt Carrington. Ich danke vielmals für Ihren Brief, obwohl ich Euch gar nicht kenne und für die gute Einladung, die Sie uns geben, dorthin zu kommen, bin ich dankbar. Meine Eltern sind, so viel ich weiß, von Rußland, aber von dort weiß ich nicht wie alle die Ortsnamen heißen, denn sie sind mir alle fremd. Meine Mutter ist eine geborene Katharina Teichröw. Dem Vater sein Vater habe ich nur kennen gelernt. Der Großvater hieß früher der alte Daniel Unruh. Der Großvater ist ungefähr 35 Jahre zurück von Rußland nach Childstown, S. D., eingewandert; jetzt ist er wohl schon seit 15 Jahren tot. Meiner Mutter Verwandtschaft habe ich nie kennen gelernt. Ich bin ein geborener Amerikaner, also bin ich Großvaters Däniel Unruhs Sohn, Daniels Sohn, dem schon manches Unglück begegnet ist, der schon sechsmal die Beine gebrochen und die Gelenke beinahe am ganzen Körper ausgedreht hat; jetzt sitze ich auf der Farm seit fünf Jahren, bin schon vier Jahre verheiratet; meine Frau ist eine geborene Degenkolbe, sie stammt aus der Rheinprovinz, Deutschland. Ich muß wohl als Krüppel mein Leben machen, aber meine Hoffnung und Freude ist diese, daß wenn ich meinen Wandel himmelan richte, daß ich dort werde gerade so gut gestellt sein, als alle anderen. Der Trost für mich im Wort Gottes ist in Jes. 35, besonders Vers 6, und eine in Offenbarung Johannes, wo es heißt, daß keine Krüppel mehr sein werden. Besonders fühle ich mich noch sehr dankbar, daß ich nicht ganz verkrüppelt bin, denn ich kann noch etwas auf dem Hof herum arbeiten. Der liebe Gott hat dem lieben Knochenarzt Dirk Thiesen so viel Weisheit gegeben, daß er wußte, wie meine Knochen und Gelenke wieder in ihre Stellungen zu bringen. Bei uns ist jetzt immer der Wunsch, wenn ich nur wo einen Platz in der Welt noch finden könnte, damit ich nicht so mit Rheumatismus geplagt wäre; in den letzten zwei Jahren ist es viel schlimmer geworden, denn oft kann ich nicht bis zum Stall gehen. Es ist doch wirklich ein Jammer und Elend in dieser Welt. Nun, die Hoffnung ist diese, daß es doch einstmals wird alles besser werden! Der liebe Onkel Dirk Thiesen hat mich gewöhnlich „Unglücksvogel" genannt, wenn die Eltern mit mir zu ihm kamen. Ich wundere, ob Sie, lieber Onkel, noch leben, denn ich bin Ihnen und Gott noch viel Dank schuldig für die guten Wohlthaten, die Ihr an mir erwiesen habt. Ich wundere, ob Ihr noch am Leben seid, wenn so, dann sende ich Ihnen noch einen Gruß durch die „Rundschau" mit. Vielleicht sind die Nachbarn so gut in seiner Ortschaft, daß sie unter der Bedingung, wenn er dieses Blatt nicht hält, ihm diese Zeilen zu überreichen, damit der liebe Onkel doch noch weiß, daß sein „Unglücksvogel" noch viel an ihn denkt.

Diesen Winter ist das Wetter so, wenn es etwas geschneit, den nächsten Tag stürnt es mit Schnee.

Nun noch zum Schluß wünsche ich allen Rundschaulesern und dem Editor den Spruch in 4. Mose 6, 24—26. Euer Erdenpilger,

Korn. D. Unruh.

---

## Texas.

Richmond, den 25. Jan. 1907. Gruß an den lieben Editor und alle lieben Leser dieses Blattes zuvor! Da die Zeit zum Vorausbezahlen auch für mich wieder heranaht, so dachte ich einen kleinen Bericht mitzuschicken.

Wir sind, dem lieben Gott sei Dank, alle schön gesund sowohl in der Familie, wie auch auf der ganzen Ansiedlung. Haben auch große Ursache dem Geber aller guten Gaben für die schöne Ernte, mit der er uns so reichlich bedacht, zu danken, haben auch bis jetzt einen schönen Winter gehabt, das meiste Vieh geht immer auf einer grünen Weide.

Der im Herbst gesäte Hafer ist schön grün und steht vielversprechend da; die Gemüsegärten, wo solche vorhanden, sind schön bestanden von der Zwiebel bis zum Krautkopf. Haben diesen Winter auch nur gerade genug Regen, um das Zubereiten der Aecker für nächste Aussaat zu besorgen. Wenn man so in der Natur Umschau hält, kann man es kaum glauben, daß wir im Januarmonat sind, und doch lehrt es uns der Kalender so. Die verschiedenen Rosen, von welchen wir hier nicht wenige haben, sind noch immer am Blühen, so auch die verschiedenen Lilien und „Cannas" (weiß nicht, wie ich selbige auf deutsch

nennen soll) selbst die Gladiolen sind am Knospentreiben.

Nun noch etwas von den Preisen unserer Produkte: Baumwolle bis 10 Cents per Pf.; Korn bis 70 Cts. per Bu.; Hafer 45 Cts. per Bu.; Kartoffeln bis 90 Cts. per Bu.; Butter bis 25 Cts. per Pf.; Eier jetzt noch 20 Cts., waren während der Feiertage bis auf 30 Cts. per Dutzend. Baumwolle ist hier in Texas „King", aber die alte „Bossie" ist doch immer auch noch eine gute „Queen". Bekommen jetzt auch eine Butterfabrik hier in Richmond. Die Sägemühle, die hier in Richmond nahe am Brasos, dem Vater der Ströme in Texas, kürzlich errichtet wurde, macht gute Geschäfte; wie der Eigentümer mir neulich sagte, hatten sie mit einer Firma von Bremen, Deutschland, einen Kontrakt geschlossen, 50,000 Fuß Pappelholz zu liefern, dem ähnlich auch einen Kontrakt mit der Millburn Wagenfabrik. Landhandel wird auch immer im Großen getrieben; neulich fuhren an mir fünf Wagen voll Landsucher vorbei, um sich Fort Bend County Land etwas näher anzusehen; es sind täglich neue Landsucher auf der Prairie zu treffen, werden auch recht viele und auch mitunter recht schöne Wohnhäuser, sowie auch geräumige Stallungen aufgeführt.

Habe in No. 3 der „Rundschau" ein ganz kurzes Lebenszeichen vom lieben Onkel G. J. Rempel, Oregon, gelesen, — warum so geizig sein mit dem Schreiben für dieses so geschätzte Blatt, lieber Onkel? Du könntest den lieben Editor einmal willig ein bißchen auf die Probe stellen, ob er einen Bericht von Dir nicht würde in die „Rundschau" einrücken! Wie wäre es, wenn wir beide einmal ein Wettschreiben anfingen, ich vom sonnigen Texas und Du uns mit dem immer grünen westlichen Oregon bekannt machtest durch Schreiben für die „Rundschau". (Drei Monate später wäre es mir lieber—man tau!—Ed.) Seid dort oben alle herzlich gegrüßt von uns.

Nun eine Frage in Bezug auf den Aufsatz von Freund A. Enns, Felsenbach, Rußland. Genannter Freund erwähnt in No. 3 dieses Blattes eines Predigers, der hat eine Trauung vollzogen an P. Wiebe mit Marg. Derksen, nämlich Abr. Olfert. Weil meine liebe Frau auch eine geborene Olfert ist, so kam uns beim Lesen dieses Aufsatzes der Gedanke, ob genannter Olfert vielleicht noch ganz nahe verwandt zu meiner lieben Frau sein könnte. Meine Frau stammt aus Liebenau, Südrußland, Anno 1878 nach Amerika ausgewandert mit ihrem Stiefvater Peter Both, Stiefsohn des Is. Schulz, Friedensdorf. Falls es sich sollte herausstellen, daß genannter A. Olfert unser Blutsverwandter wäre, würde uns ein Brief oder ein Bericht in der „Rundschau" sehr erwünscht sein.

Nun, weil ich kein Korrespondent bin, so möchte ich den lieben Editor nicht gleich zu sehr auf die Probe stellen.

Wünsche dennoch allen lieben Lesern und der lieben Editorsfamilie ein gesegnetes und glückliches Neujahr.

Peter Neufeldt.

---

## Washington.

Ritzville, den 15. Jan. 1907. Gruß und Wohlwunsch an alle Leser. Wir erfreuen uns der besten Gesundheit und wünschen allen Freunden hier und in Rußland dasselbe. Von Warenburg, Rußland, haben wir Briefe erhalten und die Beschwerden daraus ersehen. Die Bibel sagt: Man kann nicht zwei Herren dienen. Alle von den aus Rußland Eingewanderten haben sich dadurch, daß sie amerikanischer Bürger wurden, von Rußland gänzlich losgesagt und haben an dortigen Ländereien kein Anrecht mehr. Man sollte jetzt nicht von hier aus mit Lots Weib oder den Kindern Israels zurückschauen. Wir lesen, daß viele Menschen zu Jesu kamen und er bis 5000 Männer, ihre Weiber und Kinder speisen mußte, als es aber ans Kreuztragen ging, dann waren nur wenige da und in Apstg. 1, 15 lesen wir, daß nur 120 dort versammelt waren.

Jesus sagt: Wer sein Leben erhalten will, der wird es verlieren. Laßt uns willig sein, Jesum vor den Leuten zu bekennen und wer Jesum vor den Menschen verleugnet, den wird er auch verleugnen vor seinem himmlischen Vater. Lieber Leser, wenn Du noch kein Kind der Gnade geworden bist, dann bedenke: Christi Blut das schreit, Barmherzigkeit, Barmherzigkeit.

Es hilft dem Menschen nichts, wenn er auch die ganze Welt gewinnt und dann Schaden nimmt an seiner Seele! Wenn des Menschen Sohn zum Gericht kommt, dann wird er geben einem jeglichen nach seinen Werken. Darum lasset uns Gutes thun weil es noch Gnadenzeit ist.

Es ist mir wichtig, daß der lebendige Glaube und die wahre Seligkeit in keiner Kirche oder Form zu finden ist, sondern allein in Jesum Christum, der die Menschen richten wird am jüngsten Tage.

Noch einen Gruß an G. Ph. Kaiser, Ph. Bier und Chr. Schneider in Warenburg. Euer Freund,

Heinrich Kramer.

---

Der Mensch betrachtet nur das als Glück, was ihm ohne Handregung in den Schoß fällt.

# Canada.

## Manitoba.

Gnadenthal, den 20. Januar 1907. Lieber Editor! Durch die vielen Berichte von nah und fern wird mir die „Rundschau" immer wertvoller. Manche Briefe haben zwar für mich kein großes Interesse, sind aber für andere um so wichtiger. Lieber Editor! Wir lesen die „Rundschau" seit März 1906 und erneuern hiermit unser Abonnent auf ein weiteres Jahr. Berichte, daß wir gesund sind und wünschen Dir dasselbe. Wir sind persönlich wohl nicht bekannt, aber ich nehme großen Anteil an Deinen Bemühungen und wünsche Dir viel Kraft zu Deiner Arbeit und Bestrebung, die „Rundschau" immer mehr zu verbreiten zum Nutz und Frommen der Leser.

Nun, lieber Freund, will ich mich noch einmal nach unseren Freunden umsehen, habe im vergangenen Frühjahr schon nach Martin Harders, Fürstenland, oder dessen Kinder, Alexanderthal, und Johann Martens Kinder, Olgafeld, gefragt, aber nichts in Erfahrung gebracht. Harders Kinder sind meine nächsten Verwandten von Mutters Seite; und Martens Kinder sind die meiner Frau; ihre Mütter waren Schwestern und ihre Väter rechte Vettern, also ist meine Frau eine geborene Martens, Namens Anna. Wenn Ihr dieses solltet zu lesen bekommen, vielleicht erinnert Ihr Euch noch an uns und gebt auch ein Lebenszeichen von Euch? Daß die „Rundschau" dort gelesen wird, bezweifeln wir nicht. Wir bitten um Eure Adressen oder ein anderer ist gebeten, der die „Rundschau" liest, Ihnen dieses mitzuteilen, wofür wir ihm sehr dankbar wären.

Nun will ich noch nach Vaters Bruder, Heinrich Martens, in der alten Kolonie im Dorfe Altkronsweide. Mein Vater ist Johann Martens aus dem Dorfe Rosengart, zuletzt noch drei Jahre auf Pachtland auf Pluhof im Dorfe Neubergthal No. 4 gewohnt. Wanderte Anno 1876 nach Amerika aus mit all seinen Kindern, sind auch noch alle am Leben, nur die Mutter ist schon 17 Jahre tot. Der Vater ist wieder verheiratet mit Witwe Joh. Bartsch, früher Olgafeld, Fürstenland, sind beide 79 Jahre alt. Nun frage ich noch nach meiner Tante Elisabeth Martens. Sind Onkel und Tante beide nicht mehr am Leben, so müssen doch noch Kinder da sein. Da waren doch fünf Geschwister: Kornelius, Jakob, Johann, Katharina und Helena. Und der Onkel hatte nur zwei Töchter, Anna und Elisabeth, waren damals alle verheiratet als wir fortzogen. Anna hatte einen Penner aus demselben Dorfe und Elisabeth einen Martens aus Neuenburg. Ich lese von so vielen Martens in der „Rundschau", aber ich kann gar nicht erforschen, ob sie mit uns verwandt sind. Nun wende ich mich noch an meinen kleinen Vetter Johann Vogt, Ohrenburg. Ich las in einer Nummer der „Rundschau", daß sein Schwager Heinrich Neufeld an ihn schrieb, bitte daher recht sehr, schreibe an uns; wir waren doch einmal sehr gute Kameraden. H. Neufelds habe ich hier in Manitoba gar nicht zu sehen bekommen, aber Gerhard Neufelds bin ich öfters begegnet. Von Deinem Bruder Peter Vogt las ich auch, daß er nach seinem Onkel Heinrich Funk und seiner Tante Jakob Boschman frug; von Funk weiß ich nichts, aber Frau Boschman hat jetzt einen Wilhelm Berg hier in Neuhorst und die beiden Boschmans Töchter wohnen hier in unserem Dorf. Und Du, Agatha Neufeld, wirst Dich doch auch noch wohl an uns erinnern, nämlich Anna Martens und Maria und Anna Boschman waren doch einstmals recht gute Freundinnen, aber jetzt sind wir wohl beide Großmütter, nicht wahr? Von mir weiß ich es, aber nicht von Dir. Wenn Euch diese Zeilen sollten treffen, so schreibe mir einen Brief, ich werde Euch keine Antwort schuldig bleiben. Bitte, lieber Editor, mein Schreiben nicht allzusehr abzukürzen, vielleicht erinnert sich doch jemand und giebt uns hierauf Antwort.

Eure Freunde,

Jakob u. Anna Dyck.

Unsere Adresse ist: Gnadenthal, P. O. Plum Coulee, Manitoba, Canada, Nordamerika. Box 4.

---

Rosenfeld, den 21. Januar 1907. Werter Editor! „Korrespondent" steht auf meinem „Rundschau-streifchen! Schon lange Zeit ist verflossen, ohne daß ich meine Feder geregt habe, um für die Spalten der „Rundschau" zu schreiben. Wollte eigentlich zum neuen Jahr 1907 etwas an Dich senden, doch es blieb nur bei dem guten Willen, der ernste Wille fehlte. Ich will auch zuweilen glauben, man habe mit meinen Zeilen zu viel Arbeit in der Redaktion, da ich, mag ich wollen oder nicht wollen, die Sprach- und Rechtschreibelehre nicht sehr genug beherrsche. (Solche Männer sind uns noch mehrere bekannt — und der, mit dem ich die meiste Arbeit habe, sitzt im Editorenstuhl. Lehrer J. K. Penner hat auf der Lehrerkonferenz in Jansen, Neb., gesagt: 4. „Es giebt kaum eine Zeitschrift in Amerika, die richtig ist; Lehrer sollten daher etliche Schriften, welche in Deutschland zusammengesetzt werden, halten!"—Ed.) Doch ich will alle

(Fortsetzung auf Seite 9.)

# Unterhaltung.

**Gustav.**

Eine deutsch-amerikanische Erzählung.

(Fortsetzung.)

In der letzten Zeit hatte etwas in Gustavs Gemüt gegen den Prinzipal revoltiert; jetzt aber gaben die lange gärende Unzufriedenheit und ein plötzlich auflodernde Rechtlichkeitsgefühl einander die Hand und machten hellen Aufruhr. Das sei Betrug und amerikanischer Humbug, tobte es leise in ihm; aber laut sagte er zum Prinzipal, daß er als Ehrenmann und unbescholtener Mensch solche Geschäftspraktiken nicht billigen könne. Ob er nach seiner Billigung oder Nichtbilligung gefragt sei? Das wohl nicht, aber er könne und wolle nicht für zehn Dollars im Monat an solcher Arbeit sich und seine Finger schmutzig machen.

„Gut, Sie können zum 1. Dezember gehen," brüllte Horneff, „im Winter kann ich Leute umsonst haben." So ward Gustav gekündigt, zum Leidwesen der Frau Horneff und der Zwillinge. Beim Abschied heulten die letzteren zum Herzbrechen, und selbst Frau Horneff zerdrückte eine Thräne und sprach: „Herr Hartung, Sie hätten es so schön bei uns haben können, und der Winter ist ein böses Ding in Amerika."

Das Wort vom Winter schlug der Zugvogel sich bald aus dem Sinn und flog auf einem Schnellzuge über Buffalo nach dem verheißungsreichen Westen, nach Chicago.

* * *

In einem Zwei Dollar-Hotel — so genannt nach dem Tagespreise der Verpflegung — der State Straße wohnte ein neuer Gast seit zwei Tagen. Der Wirt hielt ihn für einen Gentleman, denn der Gast bezahlte jeden Morgen nach dem Frühstück und reiste doch nicht ab.

In sämtlichen größeren Zeitungen Chicagos stand in diesen Tagen eine gleichlautende Annonce: Ein Gentleman von vorzüglicher Erziehung und Bildung, der alten und neuen Sprachen kundig, sucht eine seinen Fähigkeiten entsprechende Stellung.

Höchst eigentümlich! Die Hauptstadt des halbzivilisierten Westens schien durchaus keinen Mangel an wohlerzogenen, vorzüglich gebildeten und sprachkundigen Gentlemen zu haben, denn kein einziger beeilte sich, ihm eine seinen Fähigkeiten entsprechende Stellung anzubieten.

Eines Tages stellte er durch Revision seiner Kasse fest, daß dieselbe auf zwei Drittel ihres Bestandes zusammengeschrumpft sei, und verließ das Hotel für immer. Mürrisch durchstreifte er die meilenlangen Straßen der Millionenstadt und sprach müde in einer Wirtschaft vor.

Jemand gestikulierte ihn an: „Sechzigtausend Menschen laufen beschäftigungslos in Chicago umher! Ich wette Ihr Leben, Sir, ehe der Winter zu Ende ist, giebt es Aufruhr und Plünderung in der Stadt ....., doch ich halte mit, wenn es über Swift, Pullmann und die anderen Millionäre hergeht."

Ein anderer meinte: „Sie thäten am besten, Herr, wenn Sie ein Billet kauften und mit dem ersten Zuge nach New York zurückgingen."

Wie die alten Leute Chicagos mit dem Grausen der Erinnerung von dem großen Brande der Stadt erzählen, so berichten viele der Jüngeren aus der arbeitenden Klasse von dem großen, dem gräßlichen Notwinter Chicagos in den achtziger Jahren, wo zu dem stehenden Heer der Arbeitsscheuen die Legionen der nach Arbeit und Brot Suchenden kamen, wo Geschäfte und Fabriken totenstill lagen, aber frierende und hungernde Haufen durch die Straßen zogen, wo die Stadt abends die geheizten Gänge und Flure ihres Rathauses öffnen mußte und die stolze City-Hall zur Herberge für Obdachslose, die dichtgedrängt auf den Marmorfliesen lagen, wurde.

Mitten in diesen entsetzlichen Notwinter Chicagos mit seinem Hunger und seiner Kälte war der arme deutsche Zugvogel hineingefallen, ja mutwillig hineingeflogen. Wie oft gedachte er jetzt des Abschiedswortes: Der Winter ist ein böse Zeit in Amerika! Wie schön dünkte ihm das warme, trauliche Nest in der 85. Straße, wie bitter bereute er seinen Wandertrieb und vorschnellen Flug.

Es ist kein feines Quartier Chicagos, wohin ich den Leser jetzt führen muß, nichts für prüde oder ängstliche Gemüter, und Frauen werden überhaupt nicht dorthin geführt, denn jene untere Gegend der Clark Straße besitzt einen sehr zweifelhaften Ruf. Man begegnet dort Gesellen, denen man bei Nacht hundert Schritte aus dem Wege gehen würde. Die Gegend ist schlecht — aber billig, und die Speise- und Logierhäuser haben fabelhaft niedrige Preise.

In genannter Clark Straße stand ein hohes, düsteres Gebäude, das nichts Freundliches und Anziehendes hatte, es sei denn die verlockende Inschrift der Riesenlettern: „Die Freiheitsglocke! Größtes Logierhaus des Westens. Siebenhundert Betten zu 5, 10, 15, 20 und 25 Cents."

In diesem lärmenden Vogelschlage, darinnen die frechen Spatzen der Chicagoer Gassen ständig und zerzauste Zugvögel vorübergehend hausten, darinnen neben allerlei Wandervögel, das da fleucht, vielleicht auch allerlei seßhaftes Getier, das da kreucht, hausen mochte, in diesem Vogelschlage hatte der arme, deutsche Zugvogel ein Unterkommen gefunden.

Eine böse, eine traurige, eine verzweifelte Weihnachtszeit hatte Gustav in der „Freiheitsglocke" verbracht, und sein ganzer Neujahrswunsch war, daß die „Freiheitsglocke" ihm zum baldigen Sterben läuten möge. Je tiefer sein Geist in Trübsinn versank, in desto höhere Sphären stieg sein Leib empor, und diese beiden paradoxen Extreme gingen Hand in Hand — je höher oben nämlich, je billiger die Betten. Er verlegte seine Schlafstelle aus dem zweiten ins dritte, vierte, fünfte Stockwerk, bis er schließlich in der höchsten, der Fünf-Cent-Region angelangt war.

Eines Tages hatte er sich an die deutsche Gesellschaft, die auch ein Bureau in Chicago besitzt, gewandt, aber auch diese letzte Retterin in der Not konnte nichts für ihn thun, denn von der Thür an staute sich eine vielköpfige Menge von solchen, die kaum eine Stellung, aber vielleicht eine Anweisung auf ein Mittagessen zu finden hofften. Nach vollen zwei Stunden des Harrens kam die Reihe an ihn, er trat an den Schalter und schilderte rückhaltslos die ganze Trostlosigkeit seiner Lage, daß er hilflos, ohne Stellung, ohne Freunde und Verwandte in der fremden Stadt sei.

Der betreffende Beamte der Gesellschaft musterte die wohlgekleidete, gegen die Umgebung so abstechende Erscheinung des jungen Mannes. „Sind Sie völlig mittellos?"

„Ja — nein," erwiderte Gustav, „aber wenn meine letzten fünf Dollars verzehrt sind, stehe ich vor dem Untergange, meine Lage ist entsetzlich."

Der Mann lächelte: „Preisen Sie sich glücklich, daß Sie noch fünf Dollars besitzen ... ich wette mit Ihnen, daß diese 50 oder 60 Menschen zusammen nicht so viel in der Tasche haben. Kommen Sie nach zwei Wochen wieder!"

Gustav war entlassen und viele neidische Blicke schauten dem glücklichen Besitzer von fünf Dollars nach. In diesen Tagen des neuen Jahres, wo der Notwinter seinen Höhepunkt erreichte, betete Gustav oft — es waren laute Schreie des geängsteten Herzens, zuletzt wurde es ein leises, stetes Seufzen.

Aber er rechnete auch fleißig in diesen Tagen: Zwei Mahlzeiten täglich — denn darauf hatte sein Magen sich schon eingeschränkt — machen 30 Cts. und Schlafgeld dazu macht 35 Cents, gerade zwei Wochen noch kann er leben ... wenn er sich auf eine Mahlzeit einschränken könnte, vielleicht drei Wochen, und dann? Und dann das Nichts, das Ende, das Verhungern, das Erfrieren oder das Betteln!

Ihn schauderte, er rechnete nicht weiter, sondern streifte unstät, mit irren Gedanken durch die Straßen. Unbewußt war er in den winterkahlen, menschenleeren Jefferson Park gekommen und setzte sich auf eine Bank. Er hatte irgendwo gelesen, daß der Tod des Erfrierens ein schmerzloser Tod sei. Könnte er sich nicht auf die Bank ausstrecken und schlafen, immer schlafen? Gustav versuchte es. Aber die Kälte ging ihm durch Mark und Bein, und er sprang auf. Da flatterte ein abgerissenes Zeitungsblatt, einst von Kindern wohl zum Einwickeln des Butterbrots benutzt, im Winde und hin auf die Bank. Er haschte es und sah mechanisch auf die ersten besten Zeilen.

Was war das? Er stutzte und las es zum zweiten, dritten Mal. Ja, da stand es mit großen Lettern: „Help and work for everybody. Hilfe und Arbeit für jedermann! Man melde sich Clark Straße 108."

Das mußte ein Wunder — oder ein amerikanischer Humbug sein. Aber er steckte das Zeitungsblatt zu sich, um sofort die Nummer der bekannten Straße aufzusuchen, und lief sich warm.

**9. Kapitel.**

Nummer 108 der Clark Straße! Im Parterre große, verhängte Ladenfenster, dem Anscheine nach ein Geschäftshaus, ein Kontor, aber kein Name, keine Firma darauf, und die Fenster verhängt! Gustav musterte das rätselhafte Haus und erging sich in Mutmaßungen—vielleicht ein Unternehmen, wie so viele hier, gestern gegründet und heute verkracht, vielleicht ein Humbug, ein Bauernfang. Doch beschloß er, der Sache auf den Grund zu gehen, und zog die Thürklingel.

Das Haus war bewohnt, denn Schritte hallten, und ein Mann in blauer Jacke mit blanken Knöpfen, den Gustav für einen Portier oder Diener hielt, öffnete.

„Aus einer Annonce sehe ich, daß hier Arbeit für jedermann ..."

„Gewiß, Herr," lächelte der junge Mann freundlich, „help and work for every soul, Hilfe und Arbeit für jede Seele! Kommen Sie, bitte, mit!"

Gustav schritt erwartungsvoll hinter ihm drein und von Rätsel zu Rätsel, denn vor seinen erstaunten Blicken that sich ein großer, halbdunkler Saal mit zahlreichen Sitzplätzen auf, im Hintergrunde eine Erhöhung, die sogenannte Plattform. Fast ängstlich folgte er dem Manne und betrat ein erwärmtes, hinter der Erhöhung gelegenes Zimmer, wo zwei Männer in derselben Livree an einem Tische Kaffee tranken.

Die beiden begrüßten ihn, als wenn sie ihn erwartet hätten, und sagten freundlich: „Nehmen Sie Platz und trinken Sie eine Tasse Kaffe mit uns!"

Er stotterte etwas, aber schon stand die dampfende Tasse vor ihm, und trockene, aber frische Semmeln wurden dazu gereicht. Und Gustav langte zu, begann aber bald: „Wollen Sie mir nicht erklären ...?"

Da ergriff sein Führer das Wort. „Mein Freund, Sie wünschen Hilfe oder nur Arbeit?"

„Wenn ich zunächst nur Beschäftigung hätte, wäre mir vorläufig geholfen."

„Ja, vorläufig! Aber Ihnen müßte, Ihnen könnte für immer geholfen werden ... ich sehe, Sie haben noch gute Kleidung, Sie haben wahrscheinlich auch Geld, vielleicht zwanzig, vielleicht fünfzig Dollars gar?"

(Fortsetung folgt.)

**Weihnachtsgebräuche.**

Kleine Kinder in anderen Ländern, besonders in England und Schottland, singen um die Weihnachtszeit gerne Weihnachtslieder. Gewöhnlich sind die Kinder arm. Aber sie haben meistens liebliche und klare Stimmen. Mit Scherzen und Lachen gehen sie von Haus zu Haus. Niemals wird ihnen die Thür verschlossen. Oftmals werden sie in das Zimmer geladen und erhalten Kuchen und andere gute Dinge. Sogar Geld bekommen sie. So hört man die Weihnachtsgesänge besonders in der Weihenacht vor den Thüren schallen.

Vor vielen, vielen Jahren wurde das erste Weihnachtslied gesungen. Engel stimmten es an. Es lautete: „Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden, den Menschen ein Wohlgefallen!"

# Die Rundschau

Herausgegeben von der
Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind.

M. B. Fast, Editor.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für die Ver. Staaten $1.00; für Deutschland 6 Mark; für Rußland 3 Rubel; für Frankreich 7 Franken.

Entered at the Post Office at Elkhart, Ind., as second-class matter.

6. Februar 1907.


— Gott ist die Liebe.

— Lasset uns Gutes thun und nicht müde werden.

— Hoffentlich gelingt es uns in der nächsten Nummer einen Artikel zu bringen.

— Der Liebe Kennzeichen ist der Gehorsam und wer zum Voraus weiß, was ihm sein Opfer einbringt, der handelt nicht aus Liebe, sondern aus Eigennutz.

— Der „Bethesda Herold" berichtet, daß das Hospital von „Ungenannt" $500.00 als Weihnachtsgabe erhielt. Der gelähmten Schwester P. R. Friesen geht es gut; sie ist froh, daß sie gute Bedienung hat.

— Von Jansen, Neb., aus erfahren wir, daß man sich dort schon wagt $100.00 per Acre für Farmland zu fordern! Als man vor zwei oder drei Jahren dort von $50.00 bis $60.00 per Acre sprach, mußte mancher nach Luft schnappen und heute sind dort viele, und auch große Farmen, welche für $75.00 per Acre nicht feil sind. Franz B. Kröker, Frau und dessen Bruder Joh. Delesky, waren nach York Co. zum Begräbnis einer 16-jährigen Schwester gefahren.

— „Uncle Sam" ließ den Preis für „Boxes" in der Postoffice bedeutend erhöhen. Bis Neujahr bezahlten wir 35 Cents für drei Monate, jetzt müssen wir $1.00 bezahlen. Wir haben jetzt eine andere „Box" und die Nummer derselben ist: 633. Auf Briefe, welche für den Editor bestimmt sind, ist es nicht notwendig Mennonite Publ. Co., oder Rundschau zu schreiben, sondern: M. B. Fast, Editor, Elkhart, Ind., genügt.

— Tausende Leser der „Rundschau" haben für dieselbe im Voraus bezahlt, aber es sind noch einige im Rückstand und andere haben nur nicht im Voraus bezahlt. Wir wollen jetzt noch zwei Mittel probieren und jedermann bewegen im Voraus zu bezahlen. In nächster Nummer werden wir ein spezielles Anerbieten machen. Bei etlichen Lesern werden wir brüderlich anklopfen und wir hoffen von überall auf guten Erfolg. Bitte!

— Unser alter Nachbar Kornelius Giesbrecht berichtet von Sunny Slope, Alberta, daß sie gesund sind und einen strengen Winter, aber keine Kohlennot haben. Etliche aus ihrer Ansiedlung müssen zwar 35 Meilen fahren, aber dort kosten die Kohlen nur $2.00 per Tonne oder Wagenkasten voll, denn gewogen werden sie nicht. Er glaubt, die „Rundschau" wird immer besser, aber er würde gerne sehen, wenn aus der alten Kolonie mehr Berichte kommen würden. Wir würden dort gerne einen Korrespondenten anstellen, wer will es wagen und regelmäßig Berichte einsenden?

— Br. Dietrich Löwen, Taurien, (Dorfsname ist nicht angegeben!) beschwert sich, daß man in Rußland oft nicht weiß, ob sich der Staat, wo das Land gelobt wird, im Süden oder im Norden befindet. (Wenn Du dort keine Karte von Amerika kaufen kannst, dann laß Dir doch eine von hier aus schicken.) Er schreibt, es haben viele Lust nach Amerika zu kommen. Früher wurden nur Pferde gestohlen, aber jetzt brechen sie ein und fordern mit Androhung des Todes — Geld.

Die „Rundschau" bringt aus fast allen Staaten Amerikas Nachricht, auch über Landpreise u. s. w.

— Wir fühlen manchmal sehr entmutigt, wenn wir hören, daß die „Rundschau" nicht regelmäßig an ihrem Bestimmungsort ankommt. Wir haben schon verschiedene Mittel angewandt und oft, oder gewöhnlich auch Besserung dadurch erlangt. Von Rußland bekommen wir jetzt, seit wir die „Rundschau" dorthin unter Adressen mit russischen Buchstaben verschicken, nur wenig Klagen. Viele haben im vergangenen Jahre jede Nummer erhalten. Eben lesen wir im „Botschafter" von Jekaterinoslaw, daß der Editor desselben seinen Lesern auch ein Klagelied singt und ihnen schließlich folgenden Rat erteilt: „Wir ersuchen daher unsere werten Abonnenten, im Falle des Ausbleibens des „Botschafters" — auf dem betreffenden Postamte nachzufragen. Hier werden alle Nummer gleichzeitig gegen Quittung abgegeben.

Die Redakt."

Wir fügen dem noch hinzu: Ehe man uns beschuldigt, lasse man den Postmeister am Bestimmungsort etwas schwitzen!

### Eine Frage.

Kann vielleicht jemand von den Lesern Aufschluß geben, was die Meinung ist von: „Mit Zungen reden", 1. Kor. 14? Bitte!

Anm. Diese Frage kommt aus Manitoba, vielleicht könnte Onkel Isaak Peters antworten; oder auch andere.—Ed.

### Bücher!

Br. H. P. Görtz, Mt. Lake, Minn., schickt uns ein Pamphlet mit dem Titel: „14. Jährliche Konferenz des nördlichen Distrikts." Bericht über die Verhandlungen derselben und der damit verbundenen Sonntagsschul-Konvention, abgehalten in der Gemeinde bei Loretta, S. D., vom 10. bis zum 12. Juni 1906. Dasselbe ist reichhaltig und man kann es von Br. Goertz für 10 Cents per Stück beziehen.

### Briefkasten.

Jemand schickt uns $1.20 und bestellt das Buch: „Das Herz des Menschen." Es ist ein gelber Streifen der „Rundschau" beigefügt, darauf steht: Jakob Reddekopp (Friedensruh). — Wo wohnt der Schreiber?

C. Dalke, Fairbury, Neb. — Deine Karte erhalten. Danke. Eures Vaters „Rundschau" ist bezahlt bis Januar 1908.

Abr. Löwen, Sunny Slope, Alberta. — Deine „Rundschau" ist jetzt bis Januar 1908 bezahlt. Gruß.

### Adreßveränderung.

Abr. K. Doerksen von Wakeham, Man., nach Hague, Sask.

## Verschiedenes aus Mennonitischen Kreisen.

Br. Joh. Unger, Lamberton, Minnesota, berichtet, daß er an wehen Augen und Grippe leidet. Seine Familie ist auch leidend.

Br. A. Friesen, Dawlekanowo, Ufa, berichtet, daß sie viel Schnee und Aussicht für eine gute Ernte haben.

Br. Jakob Suderman, Hillsboro, Kansas, ist nach schwerem Krebsleiden an der Zunge im völligen Glauben an seinen Erlöser gestorben.

Br. Abr. Bekker berichtet, daß sie nach Pilgerweise in Isabella gesund angekommen sind. Er fügt dann noch folgenden alten Reim hinzu: Wir warten auf den Heiland, bis er kommt! Seine Adresse ist jetzt: Isabella, Okla.

Das Odessaer (Rußl.) Bezirksgericht hat im Prozeß der Prischiber und der Eugenfelder Wolosten gegen die Kankriner Freikäufer das Urteil des Kreismitglieds bestätigt, d. h. den Prozeß zu Gunsten der Muttergemeinden entschieden.

Aus den uns vorliegenden Witterungsberichten ist folgendes zu bemerken:

Krim. Im westlichen Teil der Halbinsel herrschte Mitte Dezember warmes Wetter mit Regen, welches den vorhergegangenen schwachen Frost aus dem Boden verschwinden ließ und die Fahrwege völlig unfahrbar machte, so daß aller Verkehr still steht.

Die Landpost kommt mit 24 bis 36 Stunden Verspätung an. Die Felder prangen im schönsten Grün; Beschädigung durch Mäuse oder Insekten sind nicht zu bemerken; die Aussicht ist mit einem Wort sehr gut.

Br. P. D. Buller berichtet von Dalmeny, Sask., daß sie kaltes Wetter und gute Schlittenbahn haben. Ihre Adresse ist nicht mehr Hague, sondern Dalmeny, Sask. Er möchte gerne wissen, wie es Geschwister Jakob Wieben in Oklahoma geht. Sie warten auf Antwort.

Br. Jak. W. Penner, Hillsboro, Kan., berichtet: Br. Jak. Quiring, Reiseprediger, hat vom 20. bis 23. abends hier in der Bruderthaler Gemeinde im Segen gearbeitet, fünfmal gepredigt und in drei Bibelstunden den ersten Thessalonicher Brief verhandelt, hauptsächlich das Kommen des Herrn betont. Die Beteiligung war gut, die Zuhörer aufmerksam. Mit brüderlichem Gruß.

Onkel K. F., Terek, Rußl., berichtet: Hier ist noch immer schönes Wetter. In Amerika ist heute bereits Neujahr. Wir hatten erst einige Mal Nachtfrost, einmal bis zwei Grad R. Die Blumen blühen noch in den Gärten, das Vieh geht auf der Weide und mehrere haben jetzt Kartoffeln gesetzt und mit Stroh bedeckt, das soll besser sein als im Frühjahr setzen. Wir sind gesund. Heute regnet es ganz schön. Mit herzlichem Gruß.

Abr. Petkau, Swift Current, Saskatchewan, schreibt: Kürzlich laß ich von Sarah und Abram Reimer, Hague, daß sie gesund wären und wünschten von uns Nachricht zu erhalten. Bei uns sind wir alle gesund; warum sollten wir nicht gesund sein; es ist jedoch jetzt nicht solche große Hitze, es sei denn wegen dem Schneegestöber, welches hin und her eintritt denn so kann es wohl nicht bleiben. Bitte die Freunde mir ihre Adresse zu schicken. Zum Schluß einen Gruß an den Editor und alle Leser.

---

Am 6. Dezember, 7 Uhr abends, fingen 12 Uebelthäter in die Fenster des Wohnhauses des Gutes „Basanka" zu schießen an, in welchem der Pächter Thießen wohnte. Die Bewohner des Hauses versteckten sich aus Furcht in verschiedenen Ecken. Thießen und zwei Dienstboten kletterten auf den Boden, zwei andere versteckten sich im Ofen. Die Räuber drangen in das Haus ein, holten die Personen aus dem Ofen heraus und banden sie; dann, nachdem sie Thießen gefunden hatten, banden sie ihn ebenfalls. Darauf verlangten sie Auskunft, wo das Geld sei. Alle Kasten, Schränke, Kommoden u. s. w. wurden durchwühlt. Sie fanden an Bargeld 565 Rbl., nahmen dann noch eine goldene Uhr, eine Nähmaschine, zwei Pelze und verschiedene Kleinigkeiten, legten sie auf einen Wagen, spannten Thießens Pferd vor denselben und fuhren davon.

(Friedensst.)

---

„Unser Besucher", Mt. Lake, Minnesota, berichtet:

Der angehende Missionar P. A. Friesen und seine Familie nahmen hier vorige Woche Abschied und reisten nach dem fernen Indien. Es hatte sich beim Bahnhof eine große Anzahl von Freunden eingefunden, dem abgehenden Paare Lebewohl zu sagen. Eine Schwester der Frau Friesen und die Eltern des Missionar Friesen, wie auch Pred. J. A. Wall begleiteten die Geschwister bis Chicago.

Das Leichenbegängnis der verstorbenen Gattin des J. H. Balzer fand Sonntag, den 27. Januar vom nördlichen Versammlungshause aus statt. Jeder Sitz im Trauerhause war besetzt. Pred. H. S. Voth machte die Einleitung und dann folgte Missionar N. N. Hiebert. Den Schluß machte Pred. John Wiens. Nachher sang der Männerchor. Wir haben gehört und gesehen, was der Mensch war, was er ist und was er wird.

Die Verstorbene ist 46 Jahre, 6 Monate und 6 Tage alt geworden. Ihr Gatte und neun Kinder betrauern den Tod der Dahingeschiedenen. Die Verstorbene war seit vier Monaten krank. Es sah zuweilen auch nach Besserwerden, aber allmählich nahm die Kranke ab, bis sie zuletzt ruhig im Herrn entschlief. Unser innigstes Beileid den hart Betroffenen.

# Mission.

## Unsere Reise bis Seattle, Wash.

(Von Anna Suderman.)

Werter Editor der „Rundschau"! Gottes Segen wünsche ich Ihnen und allen lieben Lesern zum Gruß! Um meinem Versprechen nachzukommen, will ich noch, ehe wir Amerikas Boden verlassen, der werten „Rundschau" einige Zeilen mit auf die Reise geben. Hoffe dadurch noch bei manchen lieben Freunden und Verwandten einzukehren. Hätte gerne noch manche persönlich besucht, doch unser Leben eilt schnell dahin und man kann sich nicht immer so viel Zeit nehmen, wie man gern möchte. Ich freue mich, so viele getroffen zu haben und daß das Band der Liebe fester geworden ist und wir besser füreinander beten können, und dadurch imstande sein werden, mehr für unsern Meister zu thun.

Schwester Tina Schellenberg und ich wollten gerne noch vor der heißen Zeit nach Indien; daher war es auch schon hohe Zeit, die Reise anzutreten. Fuhren den 14. Dezember 1906 von Hutchinson, Kan., ab. Manche unserer Lieben waren noch da, uns noch ein Lebewohl zu sagen, auf wie lange ist uns nicht bewußt. Trennen thut jedes Mal wehe, doch gottlob, daß Kinder Gottes auf ein sicheres Wiedersehen warten dürfen, wo das Scheiden einmal unbekannt sein wird!

Unser Reiseplan war, in California noch einige Freunde und Geschwister zu besuchen. Aber ein paar Tage vor unserer Abreise benachrichtete uns die Schiffsgesellschaft, daß das Schiff anstatt am 25. Dezember, wie zuerst angegeben, schon am 21. von Seattle Wash., abgehen würde. Wir mußten daher schon eilen und hielten auch schon nirgends an. Aber unser erster Zug verspätete sich schon 12 Stunden. In Peach Springs, Arizona war ein Frachtzug gerade vor uns entgleist und lag ein Teil davon in Trümmern. Das war ein trauriger Anblick. In uns stiegen Dankgefühle auf, daß wir bewahrt waren. Hernach verspätete sich ein jeder Zug, wir hofften aber immer doch noch durchzukommen. In Portland kamen wir an, als der Zug, den wir sonst hätten nehmen sollen, eine Stunde weg war. Wir mußten dann mehrere Stunden warten bis der nächste Zug ging. Des vielen Wassers wegen ging auch dieser sehr langsam und verspätete sich wieder ziemlich. Endlich um Mitternacht, als wir schon ein paar Stunden stille gehalten, hieß es, die Brücke sei so beschädigt, daß es nicht möglich sei überzufahren. In uns wurde es schon sehr unruhig, denn es war schon 2 Uhr morgens am 21. und unser Zug ging zurück bis Tacoma, von wo aus man uns per elektrische Bahn nach Seattle brachte. Um 4 Uhr morgens dort angekommen, forschten wir gleich durch Telephonieren, wie es mit dem Schiff bestellt sei. Man teilte uns mit, daß das Schiff im Begriff sei zu fahren, aber für uns sei es zu spät. Wir gingen noch an Bord des Schiffes, aber unsere Sachen waren in Tacoma zurück geblieben, auch hatten wir nicht die rechtmäßigen Schiffstickets. Ach, das war eine Enttäuschung! Da fragte man, warum doch so? Doch es galt wieder, geduldig zu warten. Sobald die Office der Gesellschaft auf war, gingen wir hinein, um auszufinden, was jetzt weiter zu thun sei. Der Agent sagte, es sei ja nicht unsere Schuld, wenn sich die Züge verspäten und bestellte uns für das nächste Schiff, welches den 8. Januar abgehen sollte. Die Zeit bis dahin schien uns sehr lange, wir fanden aber, daß in Portland, Oregon, noch Geschwister seien. Sobald die von unserem Hiersein wußten, schickten sie uns eine Depesche, gleich dorthin zu kommen.

Montag, den 24., kamen wir nach Portland und feierten dort mit den Geschwistern Weihnachten. Waren in Portland eine Woche und einige Tage bei den Geschwistern in Dallas. Ueberall durften wir viel Segen und Freude genießen. Wir achten es als ein Vorrecht, dort noch viele Lieben kennen gelernt zu haben und fühlen uns jetzt nahe miteinander verbunden.

Den 4. Januar kamen wir zurück nach Seattle. Hatten hier noch einige Geschäfte zu verrichten. Alles hat jetzt sonst gut gegangen und wir sind wieder reisefertig. Sollen heute abend noch aufs Schiff gehen. Morgen früh soll es abgehen. Den 6. sollen wir in Hong Kong, Japan, ankommen. In Hong Kong müssen wir Schiffe wechseln.

Möchten alle Kinder Gottes unserer fürbittend gedenken, damit, wenn es sonst des Herrn Wille ist, wir glücklich in Indien landen möchten, um dort das Reich des Lichts bauen zu helfen.

Freundlich grüßend,

Anna Suderman,

Mulkapett, Hyderabad, Deccan, India.

Anm. Liebe Schwester! Wir danken für den Bericht und hoffen, Du wirst ab und zu etwas von Deinen Erfahrungen für die „Rundschau" schreiben. Gruß.—Ed.

---

(Fortsetzung von Seite 6.)

solche Entschuldigungen heute in den Hintergrund stellen und der lieben „Rundschau" etwas mit auf die Reise geben.

Unsern Freunden in Rußland wie auch in Amerika sei hiermit kund gethan, daß wir uns der gewöhnlichen Gesundheit erfreuen. Unter den Kindern in meiner Umgegend war eine zeitlang zurück der blaue Husten in Thätigkeit und auch unsere Kinder mußten den Husten durchkosten. Das Anhören des Hustens ist durchaus nicht lieblich! Gegenwärtig kann ich von keiner Krankheit aus meiner Nähe melden. Der alte Onkel David Fehr ist jedoch auf der Krankenliste; er liegt schon mehrere Jahre an Lähmung der Glieder und zeitweiliger Umnachtung der Sinnen darnieder. Wie mir vor etlichen Tagen erzählt wurde, sei sein Zustand jetzt schlimmer und vielleicht ist seine Laufbahn auch bald beendet. Der Alte ist ein Bruder des in Schönhorst, Rußland, verstorbenen Predigers Isaak Fehr. David Fehrs Gattin ist meiner Frau kleine Tante. Von der beklagenswerten Lage unseres Onkels und Tante Ludwig Esau haben wir schon eine lange Zeit nichts gehört.

Ich sandte vor Weihnachten 1906 etliche Glückwünsche meinen Geschwistern in Rußland, ob sie mir die Erhaltung bestätigen werden? — Unser hiesiges Altbergthaler Waisenamt wird wohl ohne allen Zweifel entzwei gerissen werden. Zu diesem Waisenamt sind zwei Kirchengemeinden. Etliche Glieder der einen wie der anderen Gemeinde wollen das Waisenamt so geführt haben, wie es bis jetzt geschah, andere Glieder beider Gemeinden wieder sehen in diesem alten Geleise große Gefahr für das Waisenamt und arbeiten mit aller Kraft los, das Waisenamt unter Regierungsschutz zu bringen. Dieserhalb wird wohl der Riß geschehen.

Haben heuer einen solch echten Manitoba-Winter, daß einem die Californiagedanken beinahe aufsteigen wollen. Große Schneeberge zieren unsere Felder und Höfe.

Da der Editor am liebsten sieht, daß das Papier der Korrespondenzen nicht auf beiden Seiten beschrieben werde, will ich denn für heute aufhören mit schreiben und den Editor M. B. Fast bitten, Beiliegendes als ein kleines Neujahrsgeschenk, wenn auch schon etwas verspätet, von mir anzunehmen.

Grüßend wie immer,

Abraham Ens.

Anm. Danke Dir herzlich—darf ich es veröffentlichen?—Ed.

---

## Saskatchewan.

Hague, den 14. Januar 1907. Werte „Rundschau"! Weil es heute zum Arbeiten draußen zu kalt ist und ich schon lange nicht für die lieben Leser geschrieben habe, so will ich heute versuchen, etwas zu schreiben. Das Wetter ist diesen Winter nicht sehr angenehm, heute morgen war es 32 Grad R. unter Null und leichter Südostwind. Uns wird dieser Winter lang vorkommen, denn wir haben schon in Manitoba vom 18. November an viel Schnee und Sturm gehabt, und den 28. Dezember fuhren wir von Winkler nach Winnipeg; den 29. ging es von dort nach dem Nordwesten und wegen dem vielen Schnee war die Fahrt sehr langweilig, denn wir blieben oft im Schnee stecken, so daß der Zug sich mehr als 24 Stunden verspätet hat, doch ging die Fahrt glücklich und kamen Neujahr 12 Uhr nachts in Hague bei unserer Tochter an. Wir haben hier noch wenig gastiert, denn wir sind hier alle krank angekommen — es war auf dem Zug viel zu heiß und draußen zu kalt, aber jetzt sind wir schon wieder so ziemlich hergestellt und gedenken jetzt bald allein zu ziehen. Jetzt sind wir bei meiner Frau Bruder Johann Neufeld und wir gedenken Neufelds Nachbar zu werden. Neufelds geht es ziemlich gut. Isbrand Harders sind samt ihren Kindern gesund. Wie geht es meiner lieben Schwester und Schwager Heinrich und Elisabeth Belman in Ohrenburg, Rußland? Wir bekommen keine Nachricht von ihnen, auch von meiner lieben Frau Bruder und Schwester und Onkel Peter Ens, Einlage, bekommen wir keine Nachricht mehr. Ja, liebe Schwester Elisabeth, ich muß Dir doch berichten, daß unsere jüngste Schwester nicht mehr unter den Lebenden ist; sie starb den 16. Juli 1906 und den 17. wurde sie zur Grabesruhe gebracht. Sie ist durch Blutsturz gestorben; es ist von uns Geschwister keiner dort zum Begräbnis gewesen. Also jetzt weißt Du auch, daß Maria tot ist, denn der Schwager Fehr hat noch nicht bekannt gemacht, daß seine Frau tot ist. Schwager Johann Neufeld möchte gerne wissen, ob seiner Frau Bruder in Ohrenburg noch unter den Lebenden ist, sein Name ist Martin Neufeld, er gehörte früher zur Brüder-Gemeinde. So wie sie gehört haben, ist er später Adventist geworden. Wenn jemand etwas von ihm weiß, der ist gebeten zu berichten. Wo hält sich Schwager Kornelius Neufeld jetzt auf, ist er wieder in Neuenburg oder ist er noch in der Krim? wir sind sehr neugierig, etwas von ihm zu hören.

Zum Schluß einen herzlichen Gruß an den lieben Editor und an alle Leser der „Rundschau" von

Abrah. u. Kath. Dörksen.

---

## Rußland.

Chutor, Urta Tau, den 23. Dezember 1906. Lieber Editor der „Rundschau"! Ein Brief von Heinrich Willms, Urta Tau, früher Konteniusfeld, an Freunde und Verwandte in Amerika.—Wünsche denselben wie auch allen lieben Rundschaulesern den Weihnachtsgruß: Euch ist heute der Heiland geboren!

Als wir kürzlich einen Brief von Euch, Ihr lieben Freunde Franz Klassen, California, erhielten mit der Bitte, an Euch zu schreiben, so nahm ich mir vor es zu thun, um zugleich meine lieben Verwandte in Amerika, wenn möglich, aufzusuchen und ihnen ein Lebenszeichen zu geben, so möchte ich mich etwas von der lieben „Rundschau" bedienen lassen, um Euch allen etwas mitzuteilen. Wir sind, dem Herrn sei Dank, mit unseren Kindern gesund, außer meine liebe Frau hat seit einigen Tagen ein schlimmes Auge, der Herr wolle geben, daß dasselbe bald heil sein möchte, denn wir wollen so gern, so Gott will, nach Neujahr zu unseren und Euren Kindern Johann Klassen nach Sibirien fahren; wenn Ihr, liebe Geschwister Klassen, noch hier wohnen würdet, wie früher, dann könnten wir vielleicht zusammen zu den Kindern auf Besuch fahren. Von Euren Kindern hier und Eurer Wirtschaft hier erhaltet Ihr wohl oft Nachricht. Eure Armenschule hier ist in voller Thätigkeit, wie mir Lehrer Br. Jakob Martens vorgestern mitteilt, so hatten sie die Schüler schon entlassen, nachdem noch heiliger Abend gefeiert wurde, wo jeder ein Geschenk erhalten hat, auch mancher Arme ein Paar Strümpfe. Ihr Lieben wohnt laut Eurem Schreiben an einem Ort, der sich selber lobt wegen Schönheit der Natur, aber für uns Russen doch zu teures Land! Doch im südlichen Rußland ist es auch teuer. Wir beten, und ich glaube viele in Rußland mit uns und auch im Auslande, beten für unser liebes Rußland, daß sich unsere Großen und Niedrigen demütigen möchten und Buße thun, dann wird Gott gnädig sein. Giebt es hier in diesem Pilgerleben denn auch oft Täuschung und Schmerz, so hat uns ja auch unser lieber himmlischer Vater ein Ziel gesteckt, das wichtiger ist als alles Erdenglück, das wollen wir nicht aus dem Auge lassen, nein, nein!

Nun, lieber Herold, wo hältst Du noch Rundschau? Kommst Du vielleicht ins Haus meines lieben Cousins Daniel Unger oder zu meinen Nichten Nikolai Hüberts und Wieben, oder zu den Nachkommen unserer Freunde Joh. Klassen, früher Elisabeththal, Gerhard Klassen Tine und wie ihr lieben Vetter und Nichten genannt wurdet als Ihr in Elisabeththal wohntet. Ja, sagt beim Lesen dieser Zeilen mein Vetter D. Unger, erkannte ich doch gleich die Ueberschrift, aber mußt Du uns denn so zur Schau bringen, daß wir Verwandte so wenig voneinander wissen? Nur still. Die erfahrenen Mitleser dieses verzeihen uns, die wir so weit auseinander wohnen und fast jeder unserer Brüder und Schwestern haben so viel, viel zu thun, und wo dann ein schön Teil Kinder in der Familie sind, so sind das dann so die nächsten; auch wir haben ihrer zehn, alle, Gott Lob und Dank, gesund, zwei Töchter sind verheiratet, eine davon auch schon in einem andern Erdteil, Asien, Sibirien. Nun, wer so eine leichte Hand zum Briefschreiben hat wie mein lieber Bruder Jakob Enns, der beschickt ja denn etwas mehr. Es sind jetzt gerade zwei Jahre als ich und meine liebe Frau mit einem Kind im Süden alle Geschwister und Freunde besuchten. Damals fragte ich meinen zweitältesten Bruder Jakob Enns, ob in meiner gerade 50jährigen Lebzeit jemand von unseren Geschwistern gestorben, — ja, sagte er, Schwester Katharina, Frau Joh. Klassen, Elisabeththal, als ich vier Jahre alt war, damals waren wir acht. Heute darf ich nicht so fragen; durch Bruder Jakob Enns habt ihr's wohl erfahren, ihrer fünf sind in diesen zwei Jahren von hier geschieden, gottlob, mit dem Bewußtsein, daß sie als begnadigte Sünder heimgingen. O wie ist es so etwas großes mit der Lebensversicherung, die das Evangelium uns anpreist (2. Kor. 5, 19) und wie weise ist jeder, der als verdammungswürdiger Sünder sich selbst richtet und an das Verdienst Christi glaubt. Wir haben hier im Gouv. Ufa Land, wohnen bald acht Jahre hier; unsere Hauptwirtschaft ist Ackerbau, meistens mit Weizen, auch Schafzucht, mit Obstgarten ist nicht viel los, aber Pappeln sind schon haushoch; wir haben derselben recht viele, ungefähr 1½ Deßjatine gepflanzt, das ist unsere Schneewehr. Schnee haben wir Winters immer viel, fünf Monate Schlittenbahn und noch länger. Dieses Jahr war hier eine völlige Mißernte und halfen uns die Schafe und der hohe Wollpreis viel. Geliebte Freunde, wenn Ihr mehr wissen wollt, so fragt an, wenn ich antworten muß, dann schreibe ich, sonst bin ich etwas träge im Briefschreiben. Berichtet uns auch etwas von Eurem Befinden aus Eurer Familie und Eurem Leben — vielleicht durch die „Rundschau", dann lesen es auch meine Geschwister.

Gruß von mir und meiner lieben Frau mit Röm. 14, 8. Euer Mitpilger,

Heinr. Willms.

Unsere Adresse ist: Post Dawlekanowo, Gouv. Ufa, Chutor Urta-Tau.

---

Michailowka, den 21. Dez. 1906. Werter Editor! Bitte, die folgenden Zeilen in die Spalten der „Rundschau" aufzunehmen. Da wir auf den vorigen Bericht, den wir eingesandt, noch keine Antwort in der „Rundschau" von unseren Freunden, nach denen wir gefragt, vernommen, so kommen wir nochmals, Euch durch die „Rundschau" zu besuchen, Freunde und Geschwister zuerst, aber besonders zu Dir, lieber Bruder Jakob Dörksen, da ist keine Stimme noch Antwort. Wenn Ihr denn schon nicht brieflich schreiben wollt, so könntet Ihr doch durch die „Rundschau", die doch ein so pünktlicher Bote ist und jede Woche mit allen Berichten erscheint, die da eingereicht werden, etwas von Euch hören lassen. Falls Ihr sie nicht leset, so werden hoffentlich doch solche in Eurer Nähe sein, die sie lesen und Ihr könntet dann daraus erfahren, wo wir wohnen und unser Befinden, damit Ihr nicht Entschuldigung habt, daß Ihr solches nicht wißt. Wir bitten Euch denn mit diesem, berichtet uns doch bald von Eurem Befinden. Wir wohnen auf Memrik in dem Dorfe Michailowka, wo auch unsere Schwester Aganetha wohnt; sie ist so leidlich gesund. Wir in unserem Teil sind, Gott sei Dank, jetzt sehr gesund und wünschen auch allen dasselbe.

Allen Freunden und dem lieben Editor und allen Lesern einen herzlichen Gruß und gesegnete Weihnachten wünschend,

Joh. u. Marg. Kröker.

---

Nikolaipol, 15. Dez. 1906. Trotzdem die Ernte infolge Wassermangels schwach ausgefallen ist, mangelt es, Gott sei Dank, dennoch nicht an Brot und wir haben davon genug und auch noch was übrig.

Der vorjährige Weizen ist auch noch nicht alle verkauft, weil die Preise billig waren, und jetzt sind sie

auch nicht viel besser. Weizen kostet 7 Rbl. für 12 Pud, Hafer und Gerste 5 Rbl. 80 Kop. für 12 Pud. Die Wintersaaten stehen schön grün da. Im November hatten wir Regen und warmes Wetter. Am 30. November fuhr ich in die Stadt, da war es am Morgen 5 Grad warm und mittags summten einem die Fliegen um die Nase, was in Südrußland wohl nicht geschehen ist. Am 9. Dezember begann der Winter mit 10 Gr. Kälte.

Unsere Nachbarn sind mit ihren Herden wieder in die Berge gezogen; sie haben keine Sorgen für den anderen Morgen. Das Brennmaterial muß die Frau zum Kochen jeden Morgen sammeln.

Der Gesundheitszustand unter den Menschen und dem Vieh ist jetzt gut, im Herbste herrschte eine böse Seuche und in drei russischen Dörfern sind tausend Stück Vieh gefallen.

Der Unruhen wegen haben wir bei uns nichts zu leiden, wenn auch in der Stadt heimlich gearbeitet wird. Den Mann, der in Taschkent 175,000 Rubel geraubt hat, hat man gefangen, aber natürlich ohne Geld.

Abraham Kopp.

## Sibirien.

Sibirien, den 5. Dez. 1906. Werter Editor! Friede und Gruß zuvor! Weil ich auch die „Rundschau" lese und schon immer ausschaue, wenn sie etwas lange ausbleibt und hin und wieder eine Nummer gar nicht kommt, schaue ich immer zuerst nach Bekannten aus, weil ich in den Jahren 1874—1887 in Kleefeld, als die Auswanderungen so manchen Nachbar mit sich zog, wohnte, mir noch manche im Gedächtnis schweben, lese ich gerne die Berichte, und oft ist es mir, als ob es notwendig ist, daß man liest, was in der Welt alles vorgeht, weil fast alles, was man liest, schon darauf hinweist, daß die Zukunft des Herrn wohl nicht mehr weit ist und das Wort unseres Heilandes immer mehr Beachtung schenken, wenn ihr solches sehet, daß es anfängt zu geschehen, dann hebet eure Häupter auf und freuet euch, daß sich eure Erlösung nahet.

Wir bekamen hier am 22. November gegen Abend auf Schemiofka Besuch, nämlich Bruder Heinrich Reimer, von Steinbach, herstammend von Alexanderkron (Bruder Jakob Reimers leiblicher Bruder). Hat da dicht bei einen Schwager Johann Maties von Lichtfelde. Der andere Bruder war ein Peter Löwen, ist in Lichtenau Schullehrer gewesen, ob gegenwärtig, weiß ich nicht. Sie hatten die Aufgabe, auch unter den Russen zu arbeiten. Wir wohnen hier nicht in Dörfern, wie in der Kolonie und folgedessen war die Nachricht nicht weit gegangen und die Versammlung nicht sehr groß, und dann die folgenden Tage waren sie in der Stadt unter den Russen, bis Sonntag, den 26., war es bekannt, daß sie in unsere Versammlung kamen, und im Anblick unserer Versammlung, die weit größer war als sie gedacht, wurden sie so voll, daß sie viel Gnade hatten und große Freudigkeit zum Reden über Gottes Wort. Zuerst nach der Gebetsstunde sprach Br. Löwen über Joh. 5, 1—17; sein Thema war von dem Kranken, der so lange hilflos dagelegen, daß auch heute noch viele Menschen so in ihrem Sündenelend so lange liegen und oft noch nicht auf Jesu Wort hören wollen. Dieser Kranke stand gleich auf, nahm sein Bett und ging; obzwar er von den Juden aufgehalten und beschuldigt wurde, weil es Sabbat war, that er was Jesus ihm sagte, und daß wir auch heute thun was Jesus sagt und nicht hören, was Menschen sagen. Br. Heinrich Reimer hatte Luk. 17, 11—19. Er zeigte auf die Dankbarkeit hin, daß wir nicht sollten als die Undankbaren erfunden werden, die wir wußten, was Jesus, unser lieber Heiland, für uns gethan hatte. Sonntagnachmittag sprach Bruder Reimer über 1. Joh. 1. Er las das ganze Kapitel und hob besonders den 5. Vers hervor, daß Gott Licht ist und in ihm keine Finsternis, und so sollen Kinder Gottes ganz Licht sein, um uns nicht selbst zu betrügen. Bruder Löwen sprach über den ersten Psalm, von dem Unterschied zwischen dem Gerechten der nicht wandelt im Rat der Gottlosen noch tritt auf dem Weg der Sünder, noch sitzet, da die Spötter sitzen. Sonntagabend fuhren unsere Brüder mit ihnen nach einem acht Werst abgelegenen lutherischen Dorf, wo auch etliche Gläubige sind, wurden aber nicht in die Schule gelassen; waren bei einem armen Bruder im Hause eingekehrt und hielten da Versammlung, es waren mehrere gekommen. Montagnachmittag kehrten sie wieder zurück. Sie reden sehr frei, ernst und einladend.

Montagabend waren wir wieder in unserem Versammlungshaus und der treue Herr schenkte ihnen auch wieder viel Gnade zum Reden. Bruder Löwen sprach über Psalm 37, 4: „Habe deine Lust an dem Herrn, der wird dir geben, was dein Herz wünschet," wenn unsere Wünsche auf Jesum gerichtet sind. Bruder Reimer hatte Ebr. 4, 14—16, über den großen Hohenpriester, der Mitleiden hat mit unseren Schwachheiten. Dann wurde noch aufgefordert zum Gebet und keiner sollte den Geist dämpfen. Dann las Br. Jakob Wiens noch Ebr. 2, 2: „Wie wollen wir entfliehen, so wir eine solche Seligkeit nicht achten." Wir blieben noch wohl beinahe zwei Stunden im Gebet, daß schon ein mancher etwas tief in sein Herz hineinschaute; es standen auch etliche Personen auf, die für sich wollten gebetet haben und konnten sich nachher auch noch selbst los lassen, und heute hörte ich, daß vier Personen die Gnade rühmen und sich im Herrn freuen können. Dienstagabend war wieder Versammlung, nicht bei Geschwistern, die noch bis dahin immer etwas fern standen von den Brüdern, aber sonst vielleicht doch nicht fern vom Reiche Gottes, sie haben im vergangenen Sommer hier angesiedelt und wollten bei dieser Gelegenheit Hausweihe haben, und hatten das zu Bruder Wiens, der hier unser Leiter ist, gesagt, daß daraufhin eine Ansprache gehalten wurde, und der liebe Herr ist es, der die Herzen und Nieren erforschet und auch lenken kann. Bruder Löwen hatte sich das Wort gewählt, Joh. 10, 22—31, und der treue Herr schenkte ihm viel Gnade zum Reden, denn er hatte recht aufmerksame Zuhörer, die sonst noch nicht in unsere Versammlung kamen. Es wohnen da mehrere Familien, die dann auch um zwei Tage später wieder zur Versammlung kamen.

Dienstagabend, als Bruder Löwen ausgeredet hatte, trat Bruder Reimer auf und redete über Psalm 126; auch er hatte, durch den Geist Gottes geleitet, noch herrliche Dinge gepredigt; zum Schluß wurde noch von etlichen gebetet, und unsere Bitte war die, daß der treue Herr das ausgestreute Wort reichlich segnen möchte. Die beiden Brüder verabschiedeten sich, fuhren dann am folgenden Morgen zurück ihrer Heimat zu. Wir wünschten ihnen eine glückliche Reise und ein frohes Wiedersehen.

Wie ich schon vorher darauf kam auf eine weitere Versammlung, will ich denn fortfahren, wenn es dem lieben Editor nicht zu lang wird. Bruder Wilhelm Giesbrecht, der hier auch in Sibirien wohnt, auf Kronelow, vielleicht 50 bis 60 Werst von hier, kam nämlich hierher, um auch hier das Evangelium zu verkündigen mit einem Bruder Kornelius Klassen, der hier auch in Sibirien wohnt, zusammen zu arbeiten für den Herrn. Diese beide waren es, die dann Donnerstagabend, den 30. November, bei Geschwister Theßmans die Versammlung mit Gottes Wort bedienten. Bruder Giesbrecht hatte 2. Chron. 33, 11—17; Bruder Klassen sprach über Mark. 5, 22—34 von dem Töchterlein des Jairus und dem Weib, das 12 Jahre den Blutgang gehabt hatte. Zum Schluß wurden noch etliche Gebete zu Gott emporgesandt und wir schieden auch diesmal im Segen voneinander.

Nun möchte ich noch meine eigene Erfahrung, die ich dann am folgenden Tage machte, mitteilen. Es war der 1. Dezember und wohl über 25 Grad kalt. Ich fuhr morgens mit zwei meiner Großkinder zur Schule, gerade wo abends vorher die Versammlung war, und als ich etwa anderthalb Stunden zurück fuhr, war die Sonne aufgegangen und wie es in Wintertagen oft vorkommt, daß die Nebensonnen so groß sind, als ich sie in meinem Leben noch nicht gesehen habe, und beim Fahren hatte ich sie gerade vor mir, und da wurde mir die Herrlichkeit des Herrn so groß und der Gedanke an die goldene Stadt, wovon wir in der Offenbarung lesen, daß ich unter Thränen ausrufen mußte: Herr, ich bin nicht wert aller Barmherzigkeit, die du an mir gethan, und als ich nach Hause kam, konnte ich in mein Kämmerlein gehen und unter Freudenthränen dem Herrn danken. O, wie ist unser Heiland so treu in seinem Wort! Und am 3. Dezember war Sonntag und es ging wieder nach Schemiofka zur Versammlung und zu unseren beiden Brüdern, die am Donnerstagabend Versammlung hielten, hatte sich noch ein dritter eingefunden, auch ein Prediger, und sie teilten sich die Vor- und Nachmittagsversammlung ein, so daß zwei von ihnen vormittags redeten und einer am Nachmittag; auch unser Bruder Wiens. Also des Morgens nach der Gebetsstunde trat Bruder Giesbrecht auf, er hatte Matth. 11, 28—30: Die freundliche Einladung unseres Heilandes. Er machte es sehr wichtig den Unterschied zwischen denen, die zu Jesu kommen und denen, die nicht kommen und nicht wollen, daß dieser über ihnen herrsche und verschmähen ihn. Dann trat der dritte auf, der als Gast gekommen war, hier Freunde zu besuchen, es ist ein Kornelius Boschman, aus Rosenort herstammend; er hat in Amerika, wenn sie noch lebt, eine Schwester Heinrich Friesen, der auch wohl Knochenarzt ist. Bruder Boschman hatte 1. Mose 16, 8 und ferner, von der Hagar, der Engel trat zu ihr und fragte sie: Wo kommst du her und wo willst du hin? und sie nannte den Engel, der mit ihr redete, du Gott, siehest mich. Auch wir sollen allezeit in dem Bewußtsein stehen, daß Gott uns sieht. Dann wurde Schluß gemacht. Nach der Mittagspause war erst, wie immer, Sonntagsschule, auch der Chor that noch das Seinige, um die Herzen himmelwärts zu richten mit den herrlichen Liedern, die sie vortrugen. Dann trat wieder der liebe Bruder Klassen auf und redete über Joh. 14, 1—7, von den himmlischen Wohnungen, und der Weg dahin ist Jesus selber. Und wie wir vormittags schon hörten, daß Jesus auch selber sagte: Kommet her zu mir alle,

die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken." Also ein großer Gewinn, wer zu Jesu kommt, auch wenn wir dann noch zum Schluß das heilige Abendmahl unterhalten, wurden wir noch tief hineingeführt in das Einssein mit Jesu, wenn wir alle mit ihm ein Leib sein wollen und Jesus das Haupt, so sollen wir auch zermalmt werden; wie es aus ganzen Körnern kein Brot giebt, sie müssen erst gemalen werden, wenn es ein Lera geben soll. Dann trat unser Bruder Wiens noch auf und las noch Matth. 26, 20—30 und machte uns die Feier des Abendmahls und das Einssein in Jesu noch sehr wichtig, wie auch Jesus selber sagt in seinem hohepriesterlichen Gebet. Joh. 17, 22. Das ist die Herrlichkeit der Kinder Gottes schon hier auf Erden. Zum Schluß der Feier wurde noch von mehreren gebetet und ein Schlußvers gesungen, und ich glaube, ein jeder zog seine Straße fröhlich. Und ich möchte nun noch alle Kinder Gottes und Rundschauleser bitten, daß sie nicht auf mein unvollkommenes Schreiben sehen, sondern auf Jesum, der auch in mir sein Werk angefangen und mich zu diesem Schreiben antrieb durch seinen Geist, denn bei Jesu bleiben ist das herrlichste Leben auf dieser ganzen Erde, das habe ich immer so erfahren seit ich fand, daß er mein und ich sein bin, und das war im Sommer 1873, ich war damals 31 Jahre alt und etwas über ein Jahr in Kleefeld. Von Rosenort, wo meine Wiege stand, in meiner Eltern Haus, Heinrich Eppen. Im Februar 1872 zogen wir nach Kleefeld, und da, wie schon erwähnt, etwas über ein Jahr wurde mir die Sündenlast zu schwer und mein Jesus, der gute Hirte, zog mich aus dem Schlamm und stellte meine Füße auf den Felsen, daß ich gewiß treten konnte, und gab mir ein neues Lied in den Mund, zu loben unsern Gott; und heute morgen traf ich in Röm. 8, 31 bis Ende und freue mich auch heute noch, daß ich unter seinem Schutz geborgen bin. Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu, unserm Herrn, ist?

Und nun möchte ich noch gerne auch noch ein wenig zu meinen lieben Geschwistern, Vetter Eppen in Minnesota, ich glaube in der Stadt Mt. Lake, bitte aber im Voraus, wenn sie die „Rundschau" nicht lesen, vielleicht sind in ihrer Nähe solche, die ihnen dann dieses zu lesen geben, und danke schon im Voraus. Weil ich schon lange keine Nachricht von Euch erhalten und gar nicht weiß, ob noch jemand von Euch lebt, so wollte ich hiermit Euch noch einmal ein Lebenszeichen schicken, daß meine liebe Frau den 9. August 1902 gestorben ist; wir wohnten damals auf Ufa. Im Oktober 1904 siedelten meine Kinder Johann Krökers über nach Omsk, wo wir jetzt noch zusammen wohnen, ich bin bei ihnen im Quartier, damals aber, als sie hierher fuhren hatten sie zum Winter nicht ihre eigene Wohnung und ich fuhr deshalb hierher nach dem Süden zu meinen leiblichen Geschwistern und war dort ein ganzes Jahr. Kam den 16. September 1905 hier bei meinen Kindern an, wo ich jetzt noch bin, und der dann auch für mich die „Rundschau" verschrieb, auf seine Adresse, Joh. Kröker, und ich bestellen hiermit auch wieder die „Rundschau" auf ein weiteres Jahr, das Geld werde ich mit Heinrich Reimer zusammen schicken. Nun, Ihr lieben Geschwister Peter Eppen, ich fürchte, daß mein Aufsatz zu lang wird und will hiermit schließen, bitte aber, schreibt mir einen Brief auch von allen Euren Kindern, werde auch unsere Adresse hierher schreiben, kann aber nur auf deutsch: Resjesd Lusena No. 724 Sibirsk Eisenbahn, und dann an Johann Kröker. Hier ist in der Nähe noch ein Johann Epp, genau wie ich, Vaters Namen und alles. Auch an Peter Mantlers, die früher auch in Minnesota wohnten, einen herzlichen Gruß und möchte auch ein Lebenszeichen von ihnen haben. Lebt wohl im Herrn. Joh. Epp.

(Der „Zionsbote" ist gebeten zu kopieren.)

## Landwirtschaftliches.

### Instandhaltung der Pferdegeschirre.

Die Pferdegeschirre sind eine ziemlich kostspielige Kapitalsanlage und es lohnt sich wirklich für jeden Farmer, dieses Stück seines Eigentums in bester Ordnung zu halten, damit die Ausgabe für neue Geschirre nicht zu oft notwendig wird. Zu diesem Inordnunghalten gehört das rechtzeitige Reparieren von Teilen, die schadhaft sind und werden wollen, und dann namentlich das öftere Reinigen und Schmieren der Geschirre.

Jeder Farmer sollte im Besitz von Handwerkzeug und den nötigen Zuthaten sein, mit denen er Ausbesserungen an den Geschirren vornehmen kann. Die Zeit dazu findet sich im Winter und an Regentagen und im Sommer immer und er mag manchen Cent und Dollar sparen wenn er die Arbeit selber thun kann, auch wird man oft einer momentanen Verlegenheit enthoben, wenn einmal eine unvorhergesehene Ausbesserung plötzlich nötig wird. Die Geschirre sollen übrigens immer öfter nachgesehen und schadhafte Teile bei Zeiten ausgebessert werden, so daß man vor ähnlichen Ueberraschungen, die gewöhnlich immer unzeitgemäß kommen und dann unter Umständen sehr unangenehm und ärgerlich werden können, möglichst gesichert ist.

Und dann ist das Reinigen und Schmieren der Geschirre ein Mittel, durch das ihre Brauchbarkeit sehr verlängert werden kann. Zweimal im Jahre sollten die Geschirre wenigstens geschmiert werden und wenn noch öfter gethan, kann es nicht schaden. Diese Zeiten sind zum Winter und zum Frühjahr. Zu den Vorbereitungsarbeiten für die Frühjahrsbestellung gehört auch die gute Instandsetzung der Pferdegeschirre und wie gesagt, das Reinigen und Einfetten der Geschirre vor allen Dingen. Wo es mit den Pferden nicht viel zu thun giebt, kann man dies ruhig schon recht früh, noch im Winter thun und es nicht aufschieben bis die Außenarbeiten vor der Thür sind und es mit der Arbeit los geht.

Wenn ein Pferdegeschirr geölt werden soll, so hat erst ein Waschen und Reinigen vorherzugehen. Mit Seifenwasser und einem Schwamm ist aller Schmutz auf dem Leder erst aufzuweichen und so viel wie sich abwaschen läßt, abzuwaschen. Die schlimmsten Schmutzplätze sind wiederholt anzufeuchten und der Schmutz mit irgend einem stumpfen Instrument abzuschaben. Auf diese Weise ist alle Erde, Düngerteile und alte vergummte Schmiere zu entfernen, wobei die Geschirrteile auseinander genommen werden müssen, um sie so besser handhaben zu können. Und dann wird mit einem guten Geschirröl eingeschmiert, gewöhnlich zweimal; der erste Ueberstrich wird bald eingezogen sein, und nach dem zweiten Auftragen hängt man auf und läßt trocknen, natürlich jedoch an keinem frostigen Platze. Diese Arbeit mehrere Mal mit den Geschirren im Jahre vorgenommen (auch während des Sommers wenn es irgend angeht), wird sie in gutem Zustande erhalten und sicher Geld sparen, abgesehen davon, daß die Geschirre auf den Pferden bequemer sitzen und das Gespann in ihnen einen mehr gefälligen und vorteilhaften Eindruck macht.

### Behandlung der Pferde im Winter.

Bei den meisten Landwirten herrsch vielfach die irrige Ansicht, die Pferde müßten sehr geschont werden und den ganzen Winter über im Stall bleiben. Gerade das Umgekehrte ist der Fall. Die Pferde, die im Sommer stets angestrengt haben arbeiten müssen, dürfen auch im Winter nicht ganz müßig sein, sonst setzt sich überflüssiges Fett an, der Atem wird geschwächt, und die Muskeln und Sehnen verlieren ihre Straffheit. Das Tier wird also ganz verweichlicht und ist so manchen Krankheiten zugänglich. Eben so thöricht ist die Meinung, daß das Pferd nach der langen Ruhepause jetzt desto kräftiger arbeiten könne. Im Gegenteil; anfangs wird es wohl große Arbeitsfreude zeigen, aber die Freude schwindet bald; das Tier ist nicht mehr an Arbeit gewöhnt, es gerät in Schweiß und wird so geschwächt, welche Schwäche oft als Faulheit vom Landmann ausgelegt wird. Daher muß das Pferd auch im Winter beschäftigt werden. Wenn es auch nicht mehr im Felde arbeiten kann, so spanne man es etwa an den Schlitten oder an den Wagen oder beschäftige es sonst in irgend einer Art und Weise. Auch wäre es sehr verfehlt, dem Tiere während des Winters weniger Nahrung zu geben, weil es nicht mehr so kräftig arbeitet; dadurch würde das Tier auch sehr geschwächt werden. Nein, das Pferd muß dieselbe Menge Futter erhalten wie im Sommer, wenn sie auch schlechter ausgenützt wird.

### Stallfütterung oder Weidegang?

Häufig ist der Landwirt vor diese Frage gestellt. Meistens liegen aber die Verhältnisse so, daß dem Landwirt überhaupt keine Wahl bleibt. Namentlich zur Stallfütterung ist er oft geradezu gezwungen. Sie hat auch gewisse Vorteile, deren größter wohl darin besteht, daß man den Ertrag der Wiesen und Felder viel besser ausnützen kann. Die großen Verluste, die beim Abweiden der Flächen entstehen, fallen fort. Hütung und Einfriedigung werden vermieden. Im Stalle kann man die Tiere viel gleichmäßiger ernähren, als auf der Weide. Es ist auch leicht möglich, Abfälle technischer Gewerbe im Stalle zu verfüttern, wie Schlampe, Schnitzel, Pülpe und dergleichen. Deshalb kann man bei Stallfütterung auf derselben Fläche mehr Vieh halten als bei Weidegang. Auch werden die Tiere mehr vor Witterungseinflüssen geschützt. Den Ausschlag giebt häufig die Thatsache, daß die Düngermenge sorgfältig beisammen bleibt, während derselbe bei Weidegang größtenteils verzettelt wird. — Doch auch der Weidegang hat seine Vorteile. Vor allem ist er naturgemäßer und schafft den Tieren Bewegung und frische Luft. Das ist besonders für Jungvieh wertvoll. Das Futter wird frisch und saftig aufgenommen. Die Kosten für das Mähen und Anfahren fahren fort. Wenn im zeitigen Frühjahr das Winterfutter knapp wird, kann man sich oft durch den Weidegang helfen. Wenn das Gras noch zu klein zum Mähen ist, läßt man es abweiden.

# Zeitereignisse.

## Ausland.

### Die Dummen werden nie all.

Es ist noch nicht lange her, seit der hiesige Besitzer eines gastronomischen Ladens, Andrejew in Odessa, Rußland, von einigen abgefeimten Schwindlern, die ihm einen aus alten Imperialen bestehenden Schatz zum Kauf angeboten hatten, um 10,000 Rbl. betrogen worden ist. Dieselben Schwindler haben nun, wie es scheint, auch andere Personen betört. Sie brachten in Erfahrung, daß sich der Hauslehrer J. Krawetz 24,000 Rubel erspart hatte, und wurden nach diesem Geld lüstern. Durch einen Rumänen machten sie ihm im Vertrauen den Vorschlag, er möge sich mit ihnen zugleich an einem sehr vorteilhaften Geschäft beteiligen, nämlich an dem Kauf von alten Goldmünzen, die von einem Bauern beim Graben eines Brunnens gefunden wurden. Krawetz bat ihn einige von den gefundenen Münzen zu bringen. Dies geschah. Die Münzen waren voll Schmutz. Krawetz wusch sie sorgfältig und ging dann zu einem Wechsler, der sie bereitwilligst umwechselte. Der Vermittler verlangte nur 2 Rbl. für das Stück. Krawetz war sofort entschlossen, 1000 Münzen zu kaufen. Der Rumäne verlangte von Krawetz im Voraus 200 Rubel Maklergeld. Er nahm seine Einlage aus der Bank und zahlte dem Rumänen den verlangten Maklerlohn. Dann fuhr er mit ihm nach Schmerinka — nicht weit davon sollte der Besitzer des Schatzes wohnen. Dort angekommen, erklärte der Rumäne, ein Wagen müsse sie abholen. Sie warteten bis zum Abend und da kam der Wagen angefahren. Nun stellte der Rumäne an Krawetz das Verlangen, er sollte sich eine Kapuze über den Kopf werfen lassen, damit er nicht sehe, auf welchem Wege sie fahren, denn der Schatzbesitzer wünsche dies. Krawetz fügte sich. Eine Stunde dauerte die Fahrt, bis sie an Ort und Stelle kamen. Krawetz wurde aufs freundlichste empfangen, aufs beste bewirtet. Dann führte ihn der Schatzbesitzer in eine Stube, wo auf einem Tisch eine Menge Schatullen von verschiedener Größe standen. Eine derselben nahm der Schatzbesitzer in die Hand und überreichte sie Krawetz mit der Versicherung, daß sie genau 1000 Münzen enthalte. Er könne sich darauf verlassen, er stehe ihm gut dafür. Nun zahlte Krawetz 2000 Rubel für die empfangene Schatulle. Nach zehn Minuten befand sich der Kopf des Krawetz wieder in der Kapuze und er fuhr mit dem Rumänen zurück nach der Eisenbahnstation. Nach dem zweiten Glockenzeichen verabschiedeten sie sich. Nach Odessa zurückgekehrt, begann Krawetz seine Münzen zu waschen und überzeugte sich zu seinem Schrecken, daß er schmählich betrogen worden war. Die obere Schichte der Schatulle bestand aus 15 alten Kupfermünzen, die übrigen Schichten enthielten jedoch nur kreisförmige kupferne Scheibchen von der Größe der Imperiale. Mit dem nächsten Zug fuhr Krawetz zurück nach der Station „Shmerinka". Im Städtchen erzählte er einigen Personen, was ihm begegnet war. Da er nicht wußte, in welchem Dorfe er mit dem Rumänen gewesen war, so zeigte er den Betrug den Behörden an. Bei seiner Abreise von Shmerinka erfuhr Krawetz von der Verhaftung des Schatzbesitzers. Weiter wurde festgestellt, daß 10 Personen ein „Kontor" unterhalten und nach verschiedenen Städten ihre Agenten schicken, um dumme Gimpel zu fangen.

### So wird's gemacht.

Moskau, 25. Jan. — Der Generalgouverneur hat eine Ordre erlassen, derzufolge Personen, die in Wahl-Versammlungen regierungsfeindliche Reden halten, zu drei Monaten Gefängnis oder zu einer Geldstrafe von $250 verurteilt werden sollen.

Moskau, 28. Jan. — Der Generalgouverneur wiederrief auf Anordnung des Premierministers Stolypin die Verfügung, derzufolge alle Wahlredner, welche die Regierung angreifen, zu dreimonatlicher Gefängnisstrafe und einer Geldbuße von $250 verurteilt werden sollen.

Der Premier richtete an die Provinzialbehörden ein Rundschreiben, in dem er sie anweist, Störungen der Wahlversammlungen möglichst zu vermeiden und nur einzuschreiten, wo es die Aufforderung zum offenen Aufruhr zu verhindern gilt.

### Abermaliges Erdbeben in Kingston.

Kingston, Jamaica, 29. Jan. — Gestern morgen um halb 5 Uhr fand hier ein Erdbeben statt, welches das heftigste seit dem verheerenden war, das am 14. d. M. die Stadt zerstörte. Indes hat dasselbe keinen besonderen Schaden angerichtet. Gestern wurde berichtet, daß eine besondere Kommission Samstag im Auftrage der britischen Versicherungs-Gesellschaften von Bristol abgereist ist, um die hiesige Sachlage zu untersuchen.

Auf Weisung von Washington traf Capitän John S. Battle vom 11. Infanterie-Regiment der Ver. Staaten gestern mit dem Dampfer „Oteri" von Santiago mit mehr als hundert Militärzelten von Guantanamo, Kuba, hier ein. Gouv. Swettenham, welcher einige Tage nach dem verheerenden Erdbeben die Annahme der vom Contre-Admiral Davis angebotenen Zelte ablehnte, hat die vom Capitän Battle überbrachten jetzt angenommen.

### Weiteres über das Unglück in der Reden-Grube.

Saarbrücken, Rheinprovinz, 29. Jan. — In der Reden-Grube, auf der anderen Seite der Saar, fand gestern morgen kurz nach der Einfahrt der Bergarbeiter eine Grubenexplosion statt. Zur Zeit des Unglücks arbeiteten 600 Mann in der Grube, doch war ein großer Teil in einem anderen Schacht beschäftigt und vermochte sich zu retten.

Es wurden sofort Rettungsmannschaften organisiert und bis nachmittags 3 Uhr waren 170 Leichen und 17 schwer Verletzte an das Tageslicht befördert worden. Es werden noch 120 Grubenarbeiter vermißt, und die Rettungsmannschaften machten heroische Anstrengungen, zu den Eingeschlossenen vorzudringen: aber gegen halb 4 Uhr geriet die Grube in Brand, wodurch die Rettungsmannschaften zurückgetrieben wurden. Die Arbeiten müssen so lange eingestellt werden, bis das Feuer gelöscht ist, und die Hoffnung, noch irgend jemand von den eingeschlossenen Leuten lebend anzutreffen, wird dadurch sehr gering. Das gewöhnliche Mittel des Unterwassersetzens zum Löschen des Grubenbrandes kann wegen der unten befindlichen Leute nicht angewendet werden und somit mag es mehrere Tage dauern, ehe das Feuer gelöscht werden kann.

Am Grubeneingange, vor welchem sich die ganze Bewohnerschaft von St. Johann a. d. Saar versammelt hatte, spielten sich heute während des ganzen Tages herzzerreißende Szenen ab, Frauen und Kinder stürzten sich über die Leichen ihrer Ernährer, sobald dieselben in geschwärztem und fast unkenntlichem Zustande an das Tageslicht befördert wurden. Viele Frauen mußten fast mit Gewalt von ihren toten Angehörigen getrennt werden.

Die genaue Zahl der Arbeiter, welche heute morgen in die Reden-Grube einfuhr, ist nicht bekannt, und aus diesem Grunde konnte bis jetzt auch die Zahl derjenigen nicht genau angegeben werden, die sich noch in der Grube befinden. Die Schätzungen schwanken zwischen 60 und 100 Arbeiter. Die Redengrube gehört der preußischen Regierung.

Die Explosion fand in einer Tiefe von 2300 Fuß statt. Die Distanz vom Eingangsschacht bis zur Explosionsstelle beträgt anderthalb Meilen. Das Unglück ist das größte, das sich je in einer Grube im Saargebiet ereignete. Glücklicherweise blieb der Schacht, der von der Redengrube zur Bildstockgrube führt, intakt, wodurch es über 300 Arbeitern gelang, sich zu retten. Es wäre wahrscheinlich kein Mensch lebend entkommen, wenn dieser Schacht verschüttet worden wäre. Mehrere Stellen sind mit den Leichen der verendeten Pferde angefüllt.

Zu später Stunde war noch nicht bekannt, wie viele Arbeiter noch in der Grube eingeschlossen sind, da die Grube noch immer lichterloh brennt. Die Sachverständigen schätzen, daß die Rettungsarbeiten eine volle Woche in Anspruch nehmen werden.

Kaiser Wilhelm hat angeordnet, daß eine strenge Untersuchung über das Unglück eingeleitet und daß ihm ein genauer Bericht erstattet werde.



### Diener nennt Boni „Lump".

Paris, 25. Jan. — Graf Boni de Castellane, der ehemalige Gatte Anna Goulds, ist von seinem früheren Kammerdiener aus dem Schlößchen Klein-Trianon gewiesen worden, in welchem er einst unumschränkt herrschte. Als der Graf kürzlich, mit seinen Kindern von einem Spaziergang zurückkehrend, den Hof des Schlosses betrat, stellte sich ihm sein Ex-Kammerdiener in den Weg und donnerte ihm zu: „Machen Sie, daß Sie von hier wegkommen, Sie Lump!" Im ersten Augenblick war Boni völlig baff, aber dann packte ihn die Wut und er versetzte dem Diener mit seinem Spazierstock einen Hieb über das Gesicht, worauf er davonlief, so rasch ihn die Beine trugen.

### Carrie Nation.

Washington, 30. Jan.—Die „berühmte" Temperenzlerin Carrie Nation, begleitet von zwei Freundinnen, sprach heute im Weißen Hause vor und wollte den Präsidenten sprechen. Als ihr das Verlangen nicht gewährt wurde, begann sie zu schimpfen wie ein Rohrspatz, worüber sich die inzwischen angesammelte Volksmenge höchlichst belustigte. Nachdem sie ihrer Galle genügend Luft gemacht hatte, trollte sie sich von dannen.

### Englischer Handelsherr ermordet.

London, 25. Jan. — Wm. Whitely, der Besitzer des größten Departements-Geschäfts in ganz England ist gestern in seinem großen Laden von einem jungen, unbekannten Menschen erschossen worden. Der Mörder versuchte alsdann Selbstmord zu begehen und liegt jetzt, von eigener Hand tödlich verwundet, im Hospital.

Whiteley kam im Jahre 1851 als mittelloser Junge aus Wakefield nach London. Er lernte das Teppichgeschäft, und im Jahre 1863 war er so weit, daß er einen kleinen eigenen Laden, mit zwei Verkäuferinnen und einem Laufburschen, einrichten konnte. Heute beschäftigt sein Haus 1000 Menschen, und sein Einkommen wird auf $200,000 das Jahr geschätzt.

Gestern Nachmittag war der Kaufmann gerade im Begriff, den Laden zu verlassen, um sich nach Hause zu begeben, als ein junger Mann sich durch das Menschengedränge einen Weg bis zu ihm bahnte und, ohne ein Wort zu sagen, vier Schüsse aus nächster Nähe auf Whiteley abfeuerte. Dieser stürzte auf der Stelle tot zusammen. Der Mörder brachte sich alsdann selber zwei Schüsse bei und sank gleichfalls zu Boden. Man schaffte ihn ins Hospital, wo er der Polizei angab, daß er Cecil Whiteley heiße, und daß der Ermordete seiner Zeit seine, des Thäters, Mutter getötet habe. Wm. Whiteleys beide Söhne besahen sich den Mörder im Hospital und fragten ihn aus, konnten aber nichts aus ihm herausbekommen und erklärten, daß ihnen der Mann gänzlich unbekannt sei.

### Der russische Premier Stolypin giebt freundschaftliche Erklärungen betreffs der Duma.

St. Petersburg, 31. Jan.— Der Premierminister Stolypin erließ ein Rundschreiben an die Generalgouverneure und Gouverneure, in dem er diesen mitteilt, daß die Regierung mit dem Parlament freundlich Hand in Hand zu arbeiten gedenkt, weil sie hierin die beste Möglichkeit zur Gesundung des russischen Reiches erblickt. Herr Stolypin weist auf die Versuche der Opposition hin, die Absichten der Regierung zu entstellen, und erinnert daran, daß die Beamten angewiesen sind, sich der politischen Thätigkeit zu enthalten und die Wahlfreiheit zu sichern. Zu gleicher Zeit müßten die Beamten und Behörden aber auch ihrer Pflicht eingedenk bleiben, die revolutionäre Agitation zu bekämpfen und falsche Darstellungen der Absichten der Regierung zu berichtigen.

Die Regierung, fährt der Premierminister fort, ist sich der großen Schwierigkeiten wohl bewußt, welche die Lösung der vorliegenden politischen und sozialen Fragen unter den gegenwärtigen Verhältnissen bietet. Sie bedarf dazu der willigen Mitwirkung des Parlamentes und wird dessen Rechte bei der Gesetzgebung und den Bewilligungen unverkürzt anerkennen.

### Wieder ein Attentat in Rußland.

St. Petersburg, 31. Jan.— Guidema, der Direktor des politischen Gefängnisses in Wasili Ostrow, einem Vorort von St. Petersburg, wurde gestern in der Hauptstraße der Insel erschossen. Guidema wurde sofort getötet, und sein Begleiter, ein Gefängnisinspektor, wurde tödlich verletzt, als er den Versuch machte, den Attentäter festzuhalten.

### Die Hungersnot in China.

Washington, 31. Jan.—Das Staatsdepartement erhält jetzt fast täglich von seinen Konsular-Beamten in China ausführliche Berichte über die fürchterlichen, durch die Hungersnot veranlaßten Zustände in China. Zwei Begleiterscheinungen sind es hauptsächlich, welche die Aufmerksamkeit der Bundesregierung in Anspruch nehmen. Es sind dies die Epidemien und die Hungerkrawalle. Es sind in verschiedenen Lokalitäten Hungertyphus, Beulenpest und Beri-Beri aufgetreten, aber die größte Gefahr lauert in dem großen Konzentrationslager, das sich im südlichen China befindet und nach welchem bis jetzt etwa 150,000 Menschen flüchteten.

In diesem Lager, in welchem 150,000 Menschen auf den kleinen Raum von einer Quadratmeile zusammengepferchet sind, herrschen geradezu unbeschreibliche Zustände. Die meisten sind nur halb bekleidet, aber viele laufen vollständig nackt umher. Elende Lehmhütten, in denen 10 bis 12 Menschen zusammengedrängt leben und im Erkrankungsfalle ganz ohne ärztliche Hilfe bleiben, bilden das einzige Obdach, und das Trinkwasser ist kaum zu genießen.

Die chinesischen Beamten versuchen ihr Bestes, die Notlage dieser Menschen zu lindern und Herr der Situation zu bleiben, aber sie vermögen nicht viel zu thun, da ihnen die Mittel dazu fehlen. Die Regierung läßt Landstraßen bauen und sonstige öffentliche Arbeiten verrichten, um wenigstens einigen tausend Menschen Verdienst zu geben. Trotz der billigen Lebensweise kostet es der Regierung täglich $20,000, um für die in diesem Lager befindlichen Leute wenigstens die notwendigsten Lebensbedürfnisse zu beschaffen.

Der amerikanische Konsul in Chefoo berichtet über eine Familie im Hungerdistrikt. Die Mutter verließ am Morgen das Haus auf der Suche nach Nahrungsmitteln. Während ihrer Abwesenheit brach bei dem Manne der Wahnsinn aus, der sich zunächst dadurch bekundete, daß er seine beiden Kinder ertränkte und dann Selbstmord beging. Als die Mutter zurückkehrte und die Tragödie vernahm, warf sie sich in den Fluß und ertrank. In Hsuchufu, wo die Regierung Lebensmittel verteilen läßt, war das Gedränge der hungernden Menschen so groß, daß vier Frauen zu Tode gedrückt wurden. In She-Li Hang ist unter den vom Hunger gepeinigten Menschen eine Revolte ausgebrochen und in Haischang überfielen die Hungernden die Proviantwagen der Regierung, die Nahrungsmittel für die Notleidenden enthielten und verteilt werden sollten. Die Wagen wurden in zehn Minuten vollständig leer geplündert.

### Endlich beginnt der Ohio zu fallen.

Carmi, Ill., 30. Jan. — Der Ohio begann heute früh um 9 Uhr endlich zu fallen, nachdem er bis zu zwei Zoll an die höchste jemals erreichte Hochwassermarke herangekommen war. Die Männer von Shawneetown, die vom fortwährenden Wachtdienst am Uferdamm fast erschöpft sind, hielten in leeren Läden darob Dankgottesdienst ab.

Gestern abend wurde im Uferdamm ein Bruch entdeckt, aber durch die allzeit bereiten Wachen sofort repariert.

Der Kohlenvorrat und auch die Lebensmittel sind fast aufgebraucht. Alles hängt davon ab, daß im Laufe dieser Woche noch Züge Feuerung und Nahrungsmittel hereinbringen. Sonst muß großes Leiden eintreten.

Auch der Wabash-Fluß fällt stetig weiter. Die Leute in New Haven haben heute durch ein Gasolinboot in zehn Tagen die ersten Postnachrichten erhalten. Auch in New Haven werden die Nahrungsmittel knapp. Die Einwohner suchen sich über die schlechten Zeiten durch fortwährende Tanzvergnügen hinwegzubringen.



**Ein Hausmittel.** Viele Leser dieser Schrift befinden sich zweifellos in einer Lage, wo das Bekanntsein eines zuverlässigen Hausmittels bei etwaigen Krankheitsfällen von großer Wichtigkeit ist. Herr John Kotesk aus Horton Bay, Mich., schreibt: „Wir fühlen uns gezwungen, Forni's Alpenkräuter zu empfehlen. Es ist eine Medizin, welche man in jeder Familie finden sollte. Unsere achtzehnjährige Tochter litt sehr an einer Art von Magenbeschwerde. Wir versuchten Aerzte und Medizinen ohne Erfolg. Der Alpenkräuter brachte sofort Linderung, und nach kurzer Zeit hatte sie das Krankenbett verlassen und war vollständig gesund."

Das über Forni's Alpenkräuter Gesagte wiederholt sich in Tausenden von Fällen. Vergessen Sie nicht, daß er keine Apotheker-Medizin ist. Sie können ihn direkt von den Fabrikanten durch Spezial-Agenten beziehen. Schreiben Sie an Dr. Peter Fahrney & Sons Co., 112—118 So. Hoyne Ave., Chicago, Ill.

Warum sollen die Frauen noch länger leiden, wenn sie mit Dr. Pusheck's Hilfe geheilt werden können. Schreibe an Dr. Pusheck, Chicago. Brieflicher Rat frei.

## Hat es satt.

New Orleans, 31. Jan. — Eine hiesige Zeitung meldet, daß die Honduras Lottery Company ihre 6000 Agenten in den Ver. Staaten benachrichtigt hat, daß ihre Dienste nicht mehr gebraucht werden, da sie den Betrieb der Lotterie einstellen wird. Es soll dieser Entschluß die Folge des Krieges sein, den die Bundesregierung seit Jahren gegen die Lotterie-Gesellschaft führt.

Dem Vernehmen nach will die Gesellschaft ihren Freibrief, den sie vor 15 Jahren von der Regierung von Honduras erhielt, aufgeben und ihre Geschäfte abwickeln.

Die Honduras Lottery Company wurde gebildet, als im Jahre 1892 die Louisiana Lotterie aus dem Staate Louisiana vertrieben wurde. Das Aktienkapital der neuen Gesellschaft wurde auf $10,000,000 angesetzt und die Regierung von Honduras erhielt jährlich etwa $100,000 Lizenzgebühr.

## Das Börsenspiel allein ist ihnen nicht aufregend genug.

Chicago, 23. Jan. — Die Mitglieder des Chicagoer Board of Trade, denen das Börsenspiel nicht mehr aufregend genug ist, schließen jetzt wieder Wetten auf die Launen des Wetters ab. Als gestern die Temperatur auf drei Grad über Zero stand, bot ein verwegener Makler eine $10,000-Wette an, daß am heutigen Tage die Kälte unter Zero sein werde. Ein anderer Makler nahm sofort diese Wette an, und beide warten jetzt gespannt darauf, wie das Wetter im Laufe des Tages sich gestalten wird.

Der Makler Jam O'Leary, der letztes Jahr mit Wetten auf einen warmen Winter $50,000 gewann, hat auch in diesem Jahre beträchtliche Wetten auf einen milden Winter abgeschlossen. Verschiedene Wetten im Gesamtbetrage von $20,000 sind von ihm bereits gebucht worden. Die plötzlich eingetretene Kälte hat die Börsenspieler zum Wetten auf die Wetterlaunen ermuntert.

## Anklagen wegen Verletzung des Nahrungsmittel-Gesetzes.

Pittsburg, Pa., 31. Jan. — Die Großgeschworenen von Allegheny County haben sechs Anklagen gegen die Pullman Palace Car Co. und gegen etwa fünfzig Händler dieser Stadt eingereicht wegen Verabreichung von verfälschter Milch und anderen verfälschten Nahrungsmittelstoffen an Kunden.

## Prohibitionisten erweisen ihr Uebergewicht in Oklahoma.

Guthrie, Okla., 30. Jan.—Bei einer gestern abgehaltenen ersten Versuchsabstimmung der Konstitutions-Konvention über die Spirituosenfrage in dem neuen Staate siegten die Prohibitionisten mit 51 gegen 48 Stimmen. Der endgültige Kampf um die Entscheidung dieser Frage wird morgen, Donnerstag, beginnen.

## Untersuchung gegen Bahnen wegen zu hoher Frachtgebühren.

Oklahoma City, 31. Jan.— Handelskommissär Prouey hat gestern die Untersuchung begonnen über Beschwerden, welche von hiesigen und texanischen Firmen eingereicht waren gegen die Rock Island, die St. Louis & San Francisco, die Santa Fe und die Missouri, Kansas & Texas-Eisenbahnen, wegen Berechnung unberechtigt hoher Frachtgebühren zwischen Oklahoma City und Galveston für Getreide-, Kohlen- und Produkten-Beförderung und Zement nach Kansas City. Die Bahnen sind außer durch Rechtsbeistände durch ihre Fracht- und Verkehrsagenten vertreten.

---

In Nevada saßen kürzlich, während die Temperatur bis auf Null heruntergegangen war, 3000 wackere Amerikaner frierend, aber der Begeisterung voll in einem ungeheizten Zelt, um sich daran zu ergötzen, wie zwei Faustkämpfer, ein weißer und ein schwarzer, einander die Gesichter blutig schlugen. Da kann man es wieder sehen, welche Opfer ein Volk zu bringen imstande ist, wenn es gilt, die Veredelung der Nation zu fördern. (Kicker.)

## Marktbericht.

Am Getreidemarkt sind die Preise um 2 bis 3 Cents gestiegen und Weizen brachte per Januar 74c, Korn 42c, Hafer 35⅝c, Roggen 68—69½c, Malzgerste 48—57c, Flachssamen (Northwestern) 1.22½, sonst No. 1, 1.15½, Timothy 3.25—4.35, Klee 9.00—14.00.

Heu: Bestes Timothy 17.00—17.50, No. 1 Timothy 14.50—15.50, No. 2 Timothy 13.50—14.50, No. 3 Timothy 12.00—12.00—13.00, bestes Prairie 15.50—16.00, No. 1 13.00—14.00, No. 2 dito 11.00—12.00, No. 3 dito 9.00—10.00, No. 4 dito 8.50—9.00.

Stroh: Roggenstroh 8.50—9.00, Weizenstroh 6.50—7.00, Haferstroh 6.75—7.00.

Rindvieh: Ochsen 3.65—7.00, Kühe und Heifers 3.65—5.25; Jährige, 5.15—6.00, Feeders 3.50—4.75, Stockers 2.75—4.00; Canners 1.15—2.40; Bullen 2.25—4.00, Kälber 3.00—8.25.

Schweine: „Butchers" 6.90—7.05, „Packers" 6.95—7.00.

Schafe: Weathers 5.25—5.75; Yearlings 5.50—6.40; Lämmer 6.25—7.00; „Western" 6.85—7.80.

Eier: 25—28c.

Butter: Beste Creamery 29½c; Dairy 27c.

Kartoffeln: 30—40c.

Die Ueberschwemmungen, die viel Schaden angerichtet, haben sich auch dem Geschäft als sehr nachteilig erwiesen, aber nur in lokalem Sinn, denn, im ganzen genommen, war der Geschäftsgang ein sehr befriedigender.

Getreidepreise sind allgemein während der Woche in die Höhe gegangen teilweise infolge stärkerer Spekulation, und teilweise auch infolge ungünstiger Nachrichten über den Stand der Wintersaaten im Ausland.

## Dünget eure Bäume!

Die Düngung ist rationell und nutzbringend, wenn sie in der Nähe der feinen Saugwurzeln stattfindet. Diese sind beim Hochstamm und der Pyramide etwa 40 Ctm. vom Stamme. In diesem Umfange werden ziemlich große Löcher oder Mulden gemacht, die über Winter offen bleiben, um das Schneewasser zu sammeln und zu fangen. In die Löcher wird die zur Hälfte verdünnte Jauche aus Rindvieh- und Pferdeställen hineingegossen. Im Frühjahr werden die Löcher mit festem Dünger gefüllt. Der dankbare Gartenfreund denkt, sobald die Ernten eingeheimst sind, daran, durch Zufuhr von Nahrung den Stämmen für das nächste Jahr wieder neue Kraft und Lebensmut zu geben.

---

Krankheiten können durch geeignete Hilfsmittel beseitigt werden und versteht das niemand besser wie Dr. Puskeck, Chicago. Man wende sich getrost an ihn. Brieflicher Rat frei.



## Die jungen Pferde

dürfen nicht so frühzeitig in Gebrauch genommen werden. Dadurch, daß man diese jungen Tiere schon arbeiten läßt — und zwar gewöhnlich unter dem Vorgeben, sie anlernen zu wollen — bevor sich ihr Knochenbau gekräftigt hat, oder bis der schlimmste Teil des Zahnwechsels vorüber ist, werden viele derselben für immer verdorben.

## Die Hufe der Fohlen.

sind wenigstens alle sechs Wochen bezüglich ihres Wachstums zu untersuchen und entsprechend zu verbessern, um fehlerhaften Stellungen und Gangarten zu begegnen.

### Prediger fand den richtigen Weg zur Ruhestiftung.

Exeter, Mo., 29. Jan. — Am vergangenen Samstag wurde in einer Kirche, acht Meilen westlich von hier, der von Prediger James Dunewig geleitete Gottesdienst unterbrochen durch lautes Klopfen mit Knüppeln an die Wände des aus Fachwerk gebauten Gotteshauses. Der Prediger entschuldigte sich kurz entschlossen bei der Gemeinde, stieg von der Kanzel und trat aus der Kirche, wo er zwei junge Rüpel Namens Latimer und Hughes, als Verüber des Unfugs vorfand. Ohne weitere Umstände verabfolgte er beiden eine kräftige Tracht Prügel und kehrte dann zur Beendigung seiner Predigt zurück, die auch nicht weiter gestört wurde.

### Gegen die Viehhöfe.

Kansas City, Mo., 25. Jan. —Die Legislaturen von Missouri und Kansas haben gestern eine Untersuchung der Betriebsmethoden der hiesigen Viehhöfe angeordnet. Diese liegen an der Kansas-Missouri-Grenze, so daß wohl Missouri wie auch Kansas in dem Fall interessiert sind. Ein früherer Futtermeister der Viehhöfe hat die Anschuldigung erhoben, daß in den Viehhöfen die Kunden falsches Gewicht zugemessen erhalten.

Heute war Eugene Rust, der General-Betriebsleiter der Stock Yards Co., auf dem Zeugenstande und sagte aus, daß seine Gesellschaft weder in Kansas noch in Missouri seines Wissens jemals versucht habe, die Legislatur durch persönliches Betreiben oder Anerbietung von Geldern zu bestechen.



### Schweres Grubenunglück.

Charleston, W. Va., 30. Jan. — In der Stewart Grube in der Nähe von Fayetteville, in Fayette County, fand gestern abend gegen halb 6 Uhr eine Stauberplosion infolge von Selbstentzündung statt, bei welcher schätzungsweise 70 bis 75 Arbeiter ihr Leben verloren. Zur Zeit des Unfalles befanden sich ungefähr 200 Arbeiter in der Grube, doch gelang es 120 Mann, sich durch einen Seitenschacht zu retten.

Bis heute nacht um 12 Uhr wurden die Leichen von 56 Arbeitern, 40 Weiße und 16 Neger, an die Erdoberfläche befördert. Man weiß, daß sich noch etwa 22 bis 25 Mann in der Grube befinden und es werden die größten Anstrengungen gemacht, zu den Eingeschlossenen zu gelangen. Die Rettungsarbeiten werden indessen durch Verschüttungen stark beeinträchtigt und man hegt wenig oder gar keine Hoffnung, auch nur einen der Arbeiter lebend aufzufinden. Unter den aufgefundenen Leichen befinden sich 20 Amerikaner, 20 Kroaten und Ungarn und 16 Neger. Die Explosion ereignete sich in einer Tiefe von 568 Fuß.

### Pulvermühle in die Luft geflogen.

Fontainet, Ind., 30. Jan.— Gestern nachmittag flog die in der hiesigen Nähe befindliche Pulvermühle von Lafflin & Rand in die Luft und drei der Angestellten wurden getötet. Die Ursache der Explosion ist nicht bekannt.

Getötet wurden Max Berndt und Jake Gerner. Der angerichtete Schaden beläuft sich auf $10,000.

### 407 neue Scharlachfälle in Chicago.

Chicago, 30. Jan. — Die Scharlachfieber-Epidemie ist von Neuem mit verstärkter Heftigkeit ausgebrochen. Heute wurden 407 neue Scharlachfälle gemeldet, weit mehr, wie an irgend einem Tage seit Ausbruch der Seuche.



### Mehr Schuldscheine.

Topeka, 30. Jan. — Beinahe einstimmig haben die Aktionäre der Atchison Topeka & Santa Fe-Bahn beschlossen, Bonds im Betrage von $98,000,000 auszugeben und das so erlangte Geld für Verbesserungen und Verlängerung gewisser Linien zu verwenden.

### Die Kälte.

La Crosse, Wis., 30. Jan. — Das Thermometer sank heute bis auf 22 Grad unter Null und alle Arbeiten im Freien mußten eingestellt werden.

Norfolk, Neb., 30. Jan. — Im nördlichen Nebraska und in den Dakotas herrscht eine strenge Kälte. Das Quecksilber steht stellenweise auf 23 Grad unter Null.

---

Die Mitglieder des Kongresses, welche jetzt ein höheres Gehalt beziehen, werden hoffentlich nicht glauben, daß sie dafür auch längere Reden halten müssen.

---

Die Leute, welche glauben, daß der junge Thaw verrückt ist, könnten am Ende Recht haben. Er hat jedenfalls Geld genug, um die verrücktesten Handlungen zu begehen.